Merseburger Korrespondent

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis monatlich 70,00 Mk. einschl. Zustellungsgebühr, fällig bei Vorzeigung der Quittung; Abweichung ist nur statthaft bei Anfange des Bezugs im Vormonat. — Postbezug monatlich und vierteljährlich. — Einzelnummer 4,00 Mk., Sonnabends 5,00 Mk.
Im Falle von höherer Gewalt (Streik, Aufruhr usw.) hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises.
Geschäftshaus: Kleine Ritterstr. 3.

Neueste Nachrichten für Stadt und Kreis Merseburg

Anzeigenpreis: Für den achtgespaltenen Millimeterraum 3,00 Mk., im Reklameteil 12,00 Mk., für Chiffreanzeigen u. Nachweisungen entsprechender Aufschlag. Platzvorschrift ohne Verbindlichkeit. Schluß der Anzeigen-Annahme: 10 Uhr vormittags.
Postscheckkonto: Leipzig 39070.
Fernruf: Redaktion 324, Geschäftsstelle 466.
Mitglied des Vereins Deutscher Zeitungsverleger e. V., Kreis Mitteldeutschland.

Mit der wöchentlich 2 maligen Beilage „Amtsblatt der Stadt Merseburg" und „Amtsblatt für den Kreis Merseburg", der wöchentlichen Unterhaltungsbeilage „Am häuslichen Herd" und der zwanglos erscheinenden Beilage „Der Chronist von Merseburg"

Nr. 210. Donnerstag den 7. September 1922 49. Jahrg.

Unsere Not — unser Lebenswille.

Die nachstehenden Ausführungen von Staatssekretär Dr. A. Müller enthalten eine klare Übersicht über unsere Notlage. Wenn sie auch keine uns neuen Daten bieten, so ist doch die knappe Zusammenstellung des Materials wertvoll zur nüchternen Erkenntnis unserer wirtschaftlichen Lage. Die vorurteilslose Einsicht in deren Härte ist für unser Volk heute geradezu entscheidend.

I.

Der Zerfall unserer Währung.

Vergleich mit Polen und Rußland.

Der Dollarkurs ist das Barometer, an dem man das Urteil der Welt über die deutsche Volkswirtschaft und damit zugleich über die nationalen Zukunftsaussichten Deutschlands ablesen kann. Und dieses Barometer hat einen Tiefstand erreicht, der nur noch übertroffen wird durch den Kurs der Währungen von Polen, Österreich und Rußland. Sieht man ab von Österreich, das ja seit dem Friedensschluß nur durch dürftige Almosen der Entente am Leben erhalten werden konnte, so ist von diesen Staaten mit der schlechtesten Valuta zweifellos Deutschland am meisten gefährdet. Denn Rußland und Polen sind Staaten, deren Agrarproduktion, wenn sie richtig betrieben wird, ausreicht, um ihre Bevölkerung zu ernähren. Deutschland aber hat vor dem Kriege ein Fünftel seiner Bevölkerung nur dadurch erhalten können, daß es für 7½ Milliarden Mark Rohstoffe einführte und daraus Waren herstellte, die in Form von Fertig- und Halbfabrikaten wieder ausgeführt wurden und als Gegenleistung für die Rohstoffe sowie für Nahrungsmittel und Hilfsmittel der landwirtschaftlichen Erzeugung im Werte von rund 3 Milliarden vom Auslande entgegengenommen wurden. Deutschland war vor dem Kriege das Land mit der komplizierteſten Volkswirtschaft. Ein Fünftel seiner Bevölkerung lebte von der Verflechtung mit dem Weltmarkte. Der Zusammenbruch der deutschen Valuta muß aber die Beziehungen zwischen der deutschen Volkswirtschaft und der internationalen Weltwirtschaft immer schwieriger gestalten. Er vermag zwar für einen immer kürzer werdenden Zeitraum die Ausfuhr anzuregen, aber der hierin liegende Vorteil wird mehr als aufgewogen durch die immer größeren Schwierigkeiten, die die Entwertung der Mark der erforderlichen Rohstoff- und Nahrungsmitteleinfuhr entgegenstellt. Deshalb hat der Währungszusammenbruch für Deutschland eine ganz andere Bedeutung als für Polen und Rußland, denn für diese Länder genügt eine Währung, die nur noch als inneres Zirkulationsmittel dient. Bei der Eigenart der deutschen Volkswirtschaft ist es aber nicht vorstellbar, wie sie weiter existieren kann, wenn die deutschen Geldzeichen ihre Zirkulationsfähigkeit im Weltverkehr einbüßen.

Währungsfragen sind Fragen zweiter Ordnung. Sie spiegeln Vorgänge wider, die sich in der Sphäre der Erzeugung, der Ein- und Ausfuhr und des Verbrauchs von Sachgütern abspielen. Die Ursachen des Währungszerfalls sind darum nur erkennbar, wenn man zurückgreift auf ihre wirtschaftliche Unterlage.

Unsere Handels- und Zahlungsbilanz.

In erster Linie ist dabei die deutsche Zahlungsbilanz zu berücksichtigen oder, wie man das auch ausdrücken kann, das Verhältnis der Erzeugung zum Verbrauch.

Länder mit einer Wirtschaftsverfassung wie die deutsche realisieren etwa vorhandene Überschüsse in der Regel beim internationalen Güteraustausch. Die eigentliche Handelsbilanz enthüllt die sich hier vollziehenden Vorgänge aber nur zum Teil. Denn die Staaten haben auch Einkünfte aus dem Schiffsverkehr, aus im Auslande tätigen Versicherungsgesellschaften, aus dem Fremdenverkehr, und vor allem fließen ihnen Gelder als Ertrag von Kapitalanlagen im Auslande zu. Deutschland ist nun in der Lage eines Landes, das solche Nebeneinkünfte nicht mehr besitzt. Seine Schiffahrt wirft keinen Überschuß ab, die deutschen Kapitalanlagen im Auslande sind zum größten Teil beschlagnahmt worden, die früher seine passive Handelsbilanz zu einer aktiven Zahlungsbilanz machten. Klar und unzweideutig zeigen schon die Ziffern der Ein- und Ausfuhr, wie es um Deutschland bestellt ist.

Die Ein- und Ausfuhr.

Gegenüber der Vorkriegszeit ist die deutsche Ausfuhr gewaltig gesunken. Im Durchschnitt der 12 Monate vom Mai 1921 bis April 1922 betrug die Ausfuhr nur etwa 30 Prozent der Ausfuhr vor dem Kriege. Gegenüber einem Ausfuhrwert von rund 10 Milliarden Goldmark der Vorkriegszeit steht heute nur ein Ausfuhrwert von 3,6 Milliarden Goldmark.

Auch die Einfuhr ist wesentlich geringer, sie ist gefallen von 10,7 Milliarden Goldmark im Jahre 1913 auf 4,6 Milliarden. Nach einer Aufstellung der Reichsregierung sind in der Zeit vom 1. Mai 1921 bis 30. April 1922 an Goldwechseln (oder Devisen) erforderlich gewesen: für Lebensmittel 1,75 Milliarden, für Rohstoffe 2,25 Milliarden und für Fabrikate, die vorzugsweise deshalb aufgenommen werden mußten, weil sonst die fremden Länder keine deutschen Waren annehmen wollten, 0,60 Milliarden. Das alles natürlich Goldmark. Wie sich gegenüber der Vorkriegszeit die Dinge verschoben haben, ist daraus zu ersehen, daß der Anteil, den die Lebensmittel von der Gesamteinfuhr ausmachen, von 28 Prozent in der Vorkriegszeit auf 38 Prozent gestiegen ist. Dabei lebt das deutsche Volk im Durchschnitt jetzt viel schlechter als früher; man rechnet mit einem Rückgang des Fleischkonsums von 40 Prozent, sogar mit einem Rückgang des Brotverbrauches von 20 Prozent. Wichtige Rohstoffe, wie Erze und Kohle, besaß die deutsche Volkswirtschaft vor dem Kriege so reichlich, daß sie einen Teil davon ausführen konnte. Heute ist Deutschland Einfuhrland für Kohle und in noch stärkerem Maße für Erze geworden.

Die deutsche Handelsbilanz ist also **um eine Milliarde Goldmark passiv.**

Das heißt: Wir kaufen vom Ausland um eine Goldmilliarde mehr, als wir selbst verkaufen. Zahlungen anderer Art aus dem Auslande an Deutschland, die diese Passivität beseitigen oder mildern, sind nicht mehr vorhanden. Es bestehen im Gegenteil Schulden Deutschlands an das Ausland, deren Verzinsung mit ¾ Milliarden Goldmark berechnet wird. Dazu treten die Forderungen aus dem Friedensvertrage: 1 Milliarde Goldmark für Sachleistungen, ½ Milliarde für den Ausgleich der Forderungen privater Schuldner, das sogenannte Clearingverfahren, und zunächst 2 Milliarden Barleistungen. Außerdem die Besatzungskosten. Die deutsche Zahlungsbilanz weist also eine Passivität von 4½ bis 5 Milliarden auf, wenn man diese Verpflichtungen aus dem Friedensvertrage, die seit dem Dezember des vergangenen Jahres allerdings nicht mehr voll erfüllt werden, mitrechnet.

Wenn im gewöhnlichen Leben jemand in Geldverlegenheit kommt, so nimmt er einen Kredit auf. Zu demselben Mittel greifen auch die Staaten. Voraussetzung dazu aber ist, daß der Gläubiger an eine Leistungsfähigkeit des Schuldners glaubt, die diesen in den Stand setzt, die empfangenen Darlehen zu verzinsen und allmählich zurückzuzahlen. Die Versümmelung der deutschen Wirtschaft durch den Versailler Friedensvertrag hat den Kapitalbesitzern im Auslande aber den Glauben an die deutsche Zukunft genommen, solange die Reparationsverpflichtungen in der jetzigen Höhe bestehen. Deutschland kann also seine vorübergehende Zahlungsunfähigkeit nicht durch eine Kreditoperation in der üblichen Weise beseitigen, und daß sich darum mit der Anwendung eines Mittels, das erklärt, weshalb der Dollarkurs eine Art von Schicksalsbedeutung für Deutschland erlangt hat.

Heute Beginn der Einzelverhandlungen.

Berlin, 7. Sept. (Drahtbericht unserer Berliner Redaktion.) Die Berliner Mittagsblätter berichten, daß Hugo Stinnes heute in Berlin weilt. Man bringt seine Anwesenheit mit den deutsch-belgischen Verhandlungen in Verbindung und will wissen, daß Stinnes versuche, vermittelnd einzuwirken.

Über den Stand der Verhandlungen ist naturgemäß in der Öffentlichkeit wenig bekannt. Gestern haben nur Vorberatungen stattgefunden. Heute vormittag 10 Uhr trat man in die offiziellen Verhandlungen ein. Es verlautet, daß schon bei den Vorbesprechungen sich einige Schwierigkeiten ergaben. Jedenfalls ist man in unterrichteten Kreisen der festen Ansicht, daß vor Sonnabend an einen Abschluß der Verhandlungen nicht zu denken ist.

Die Berliner Abmachungen, zu denen es hoffentlich kommen wird, bezeichnet man jetzt als eine Vorbereitung für die Konferenz in Brüssel. Es sei notwendig, für Brüssel eine Lage zu schaffen, welche es Amerika ermögliche, dort teilzunehmen. Poincarés Ankunft in Paris wird als günstiges Zeichen angesehen. Man hofft, daß die belgische Abordnung am Sonnabend fertig wird und daß die Repko dann bereits am Montag bei Anwesenheit Poincarés tagen kann.

Der optimistische Bemelmanns.

Paris, 7. Sept. (WTB.) Bemelmanns gab dem Berliner Berichterstatter der Agence Havas eine Erklärung ab, in der er sagte: Am ersten Tag der Verhandlungen zwischen den beiden belgischen Delegierten und der Reichsregierung hatten die Besprechungen nur vorbereitenden Charakter. Donnerstag vormittag 10 Uhr werden wir uns beim Reichsfinanzminister einfinden, um zu hören, wie die Vorschläge der deutschen Regierung lauten. Ich habe die Überzeugung, daß die deutsche Regierung uns ernsthafte und genügende Sicherheiten bieten kann, die uns erübrigen werden, die Goldreserven der Reichsbank in Anspruch zu nehmen. Wenn man dennoch diese Reserve ausgreifen müßte, so würde es sich nur um einen äußerst geringen Betrag handeln. Ich bin daher Optimist und glaube, daß die Verhandlungen sehr rasch fortschreiten werden. Ich rechne damit, daß wir am Sonnabend nachmittag wieder abreisen können.

Noch vor dem 1. November?

London, 7. Sept. (WTB.) Nach dem „Evening Standard" soll eine interalliierte Konferenz über die gesamte Frage der Reparationen und interalliierten Schulden zu einem Zeitpunkt vor dem 1. November vereinbart werden.

Die ersten Prozesse vor dem Staatsgerichtshof.

Leipzig, 7. Sept. (Drahtbericht unserer Berliner Redaktion.) Am 11. September werden die Prozesse vor dem Staatsgerichtshof beginnen. Zur Verhandlung kommen zunächst drei Anklagen gegen süddeutsche Studenten wegen maßloser Beschimpfung des Deutschen Reiches.

Um das Überschichtenabkommen.

Essen, 7. Sept. (WTB.) Nach Blättermeldungen soll der alte Bergarbeiterverband eine eventuelle Erweiterung des Überschichtenabkommens im Zusammenhang mit dem Stinnesschen Reparationsplan abgelehnt haben. Wie die „Rheinische Westfälische Zeitung" dazu erfährt, ist diese Meldung vollständig aus der Luft gegriffen, da ein solches Ansinnen an den alten Verband niemals ergangen ist und es mithin auch nicht dazu Stellung nehmen konnte. Damit fallen auch alle von anderer Seite daran geknüpften Kombinationen in sich zusammen.

Bradbury amtsmüde.

Berlin, 7. Sept. (Drahtbericht unserer Berliner Redaktion.) Schon mehrfach ist von der Amtsmüdigkeit Bradburys die Rede gewesen. Der „Petit Parisien" läßt sich abermals von seinem Londoner Korrespondenten melden, daß Bradbury sein Amt in der Reparationskommission niederlegen wolle. Es wird auch bereits als sein Nachfolger das Mitglied des Ministeriums für Indien Chhon genannt.

König Konstantin abermals geflohen?

Berlin, 7. Sept. (Drahtbericht unserer Berliner Redaktion.) Die Sechsuhr-Morgenausgabe des „Petit Parisien" bringt ein Telegramm aus London, das dort um zwei Uhr nachts eingegangen ist. Demzufolge soll König Konstantin in dieser Nacht Athen mit unbekanntem Ziel verlassen haben.

Falsche Gerüchte über den früheren Kaiser.

Berlin, 7. Sept. (Drahtbericht unserer Berliner Redaktion.) Durch die Presse ganz Deutschlands ist in letzter Zeit das Gerücht verbreitet worden, der frühere Kaiser wolle sich mit der Prinzessin Hermine von Reuß verloben. Heute morgen dementieren das Berliner Blätter auf Grund von Erkundigungen im Hause Doorn. (Wir haben der Meldung von vornherein keinen Raum gegeben, da sie sich schon nach ihrer amerikanischen Quelle als unzuverlässige Sensationsmeldung ankündigte.)

Die Beurteilung des Stinnesvertrages.

In Frankreich.

Paris, 7. Sept. (Priv.-Telegr.) Dem Stinnes- und Lubersakkommen gegenüber verhält sich die französische Öffentlichkeit bis jetzt durchaus abwartend. Auch die Presse übt noch äußerste Zurückhaltung. In der Regierung fand zunächst nur eine Vorbesprechung statt.

Der beratende Ausschuß für die Sachlieferungen trat gestern im Ministerium für die befreiten Gebiete zusammen. Der Vorsitzende des allgemeinen Verbandes der Wiederaufbaugenossenschaften unterrichtete den Ausschuß von dem zwischen ihm und Hugo Stinnes abgeschlossenen Vertrag für die Lieferung von Baumaterial. Der Minister für die befreiten Gebiete teilte die Bedingungen mit, von denen die Regierung die vorgesehene Weiterabtretung von Kohlen abhängig macht. Unterdessen freilich phantasieren die Chauvinisten weiter über diese Reparationspläne:

Paris, 6. Sept. (Priv.-Telegr.) Senator Lucien Hubert, der Berichterstatter für das Budget der auswärtigen Angelegenheiten hat eine Interpellation über „die Anwendung einer wirksamen Reparationspolitik im Ruhrgebiet" eingebracht.

Die Stellung der Reichsregierung.

In einer Unterredung mit dem Vertreter des „B. T." hat Staatssekretär Müller vom Wiederaufbauministerium den Regierungsstandpunkt dahin ausgesprochen, die Reichsregierung könne den Vertrag im allgemeinen nur im günstigen Sinne beurteilen. Liegt er doch

in der Linie der von jeher von der deutschen Regierung getriebenen Erfüllungspolitik

und ist dazu geeignet, wie Rathenau einmal gesagt hat, „die Wunden am Körper Europas zu heilen".

Herr Stinnes hat bereits mit mehreren Herren der Reichsregierung über das Abkommen gesprochen und Abschriften von ihm auch den zuständigen Ressorts übersandt. Denn der Vertrag bedarf insofern der

Zustimmung der deutschen Regierung,

als diese feststellen muß, ob das Abkommen den Bestimmungen des Wiesbadener, des Bemelmans- und des Gillet-Vertrages entsprechen.

Eine besondere Frage, die sich aus dem Stinnes-Vertrage ergibt, ist die Freigabe eines bestimmten Prozentsatzes von Kohlen zur Verstärkung der Lieferung von den Kohlenmengen, die Deutschland monatlich an Frankreich zu liefern hat. Hier wird es noch besonderer Verhandlungen bedürfen, da gewisse Schwierigkeiten bestehen, die unbedingt erst vorher beseitigt werden müssen, deren Überwindung jedoch erreichbar ist. Der Gedanke der Freigabe bestimmter Kohlenmengen für die Reparationsleistungen ist im Stinnes-Vertrage nicht zum erstenmal aufgetaucht. Es ist ein Gedanke, der wirtschaftlich durchaus gesund zu nennen ist, da die Kohle im Inlande verarbeitet werden kann und Arbeitsmöglichkeiten gibt. Die Tätigkeit der amtlichen Stellen bei der Durchführung wird nur noch insofern in Erscheinung treten, als die Außenhandelsstellen natürlich für die Ausfuhr der Waren die Genehmigung geben müssen.

Um Kleinasien und Thrazien.

London, 7. Sept. (WTB.) „Daily News" schreibt, es stehe eine große Schlacht zwischen Griechen und Türken in Kleinasien bevor. Die Türken rücken immer noch langsam vor. Die Griechen nehmen eine neue starr befestigte Linie ein.

London, 6. Sept. Einer Reutermeldung aus Athen zufolge bessert sich die Lage weiter für die Griechen. Der Wechsel im Oberkommando scheint einen günstigen Eindruck gemacht zu haben. Die Lage der jüdischen Streitkräfte bei Eskisschehim wird in jeder Beziehung als sicher betrachtet.

Die vorstehende Meldung ist aus dem Reuterbüro hervorgegangen, damit also eine englische und griechenfreundlich gefärbte. Vielleicht will man die Waffenstillstandsverhandlungen günstig beeinflussen. Denn nach anderen Meldungen stehen die Türken schon sechzig Meilen vor Smyrna!

Die Intervention der großen Herren.

Nach einer Havasmeldung aus Athen hat der französische Gesandte gestern aus Paris Instruktion erhalten, mit den alliierten Gesandten einen Kollektivschritt bei der griechischen Regierung zu unternehmen bezüglich der Konferenz von Venedig. Man betrachtet es als sicher, daß die griechische Regierung einwilligen werde, an der Konferenz teilzunehmen. Ihre Delegierten würden Gunaris und Stratos sein.

Angoras Bedingungen

gehen aus einem Gespräch des Vertreters von Angora in Rom hervor. Einen Waffenstillstand wollen die Türken nur bewilligen unter drei Hauptbedingungen: Räumung ganz Kleinasiens, Wiederherstellung der türkischen Unabhängigkeit innerhalb der nationalen Grenzen, die Rückgabe ganz Thraziens einschließlich Adrianopels.

Die deutsche Sprache im Elsaß.

Daß die Volkssprache der heilste Ausdruck der Volksseele ist, das wissen auch die Franzosen. Daß der größte Teil der „erlösten" Elsässer deutsch ist und die deutsche Sprache spricht, ist ihnen daher schon lange ein Dorn im Auge. Aber eine Volkssprache läßt sich weder mit militärischen Mitteln noch mit wütenden, verlogenen Ministerreden unterdrücken. So greifen denn die französischen Machthaber, eingedenk des großen Wortes von der „Selbstbestimmung" der Völker und von dem „Schutz der Minderheiten" zu jedem beliebigen Zwangsmittel. Die Amtssprache ist bekanntlich seit den Tagen der „Befreiung" französisch, und auch die Unterrichtssprache darf nur noch französisch sein. In Städten mit starker deutscher Bevölkerung hat dieser Zwang viel böses Blut hervorgerufen, so daß sich schließlich einzelne Stadtverwaltungen genötigt sahen, das französische Unterrichtsministerium um Genehmigung zur Einführung des Deutschen als zweite Unterrichtssprache zu ersuchen. Das Ministerium hat dieses Ansuchen kurzerhand abgelehnt. Sie begehen denselben Fehler, den eine frühere deutsche Regierung in Polen, in Schleswig-Holstein und im Elsaß früher zu bereuen hatte.

Dollar heute 1225 (gestern 1250).

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319220907-14/fragment/page=0001

Außenpolitische Übersicht.

Österreich und der Völkerbund.

Genf, 7. Sept. (WTB.) Zu Eingang seiner Rede betonte Bundeskanzler Dr. Seipel, daß es zweifellos zu den Aufgaben des Völkerbundes gehöre, ein so ungeheures Unglück zu verhindern wie es der Zusammenbruch Österreichs wäre. Das Ausland sei sich nicht darüber klar, ob Österreich überhaupt lebensfähig sei oder nicht. Österreich, so wie es der Vertrag von St. Germain geschaffen und seinem Schicksal überlassen habe, sei nicht lebensfähig und könnte es nicht sein. Es bedürfe der Garantien aller oder wenigstens einiger Mächte, damit Österreich den notwendigen Kredit erhalte. Diese Hilfe sollte dazu dienen, den weiteren Verfall der österreichischen Währung aufzuhalten. Für ihre Beteiligung an der wirtschaftlichen Wiedererwerbung Österreichs sei eine Kontrolle der Mächte über die Verwendung der Kredite unvermeidlich. Sie dürfe aber nicht die Souveränität Österreichs beeinträchtigen. Der Verlust der politischen Freiheit selbst bei äußerem Schein der Souveränität sei viel demütigender als der sofortige Verzicht auf die Unabhängigkeit und Anschluß an ein großes Ganze. Denn würde Österreich wenigstens an der Souveränität eines großen Volkes teilnehmen.

Das zeitungslose Österreich.

Wien, 7. Sept. (Wiener Tel. Korr.-Büro.) Entgegen den Gerüchten, die offenbar auf das durch den Setzerstreik verursachte Fehlen der österreichischen Zeitungen zurückzuführen sind, muß festgestellt werden, daß in Wien und ganz Österreich vollkommene Ruhe herrscht und die Ordnung nirgends gestört oder gefährdet wurde.

Englische Hilfe für Österreich.

London, 6. Sept. (WTB.) Daily Expreß zufolge hat in London eine Gruppe großer Banken über die Gewährung finanzieller Unterstützung an Österreich verhandelt. Mit Zustimmung der Reparationskommission soll eine Summe von 20 bis 30 Millionen Pfund Sterling angeboten werden, die durch die österreichischen Ausfuhrerträgnisse zu sichern wären.

Die Tätigkeit der Petersburger Handelsabteilung.

Petersburg, 7. Sept. In der Tätigkeit der Handelsabteilung des nordwestlichen Industriebüros ist infolge der Aufnahme von Handelsbeziehungen mit dem Ausland, namentlich mit Deutschland, eine große Belebung eingetreten. Die bei der letzten Reise der Delegation des Büros nach Deutschland eingekauften Waren sind in Petersburg bereits eingetroffen, darunter auch für 3 bis 4 Millionen Reichsmark Fournierholz. In nächster Zeit wird eine neue Partie von Rohstoffen erwartet.

Das Sowjet-Heer.

London, 6. Sept. (WTB.) Die „Times" erfährt aus Moskau, in dem sowjetrussischen Budget betrügen die Heeresausgaben 400 Millionen Goldrubel, das heißt 34 Prozent der gesamten Ausgaben! — Der aus Innenrußland zurückgekehrte Kontrolleur des amerikanischen Hilfswerkes erklärt, Rußland habe genügend Lebensmittel bis zur nächsten Ernte, wenn sie richtig verteilt würden. Das Eisenbahnnetz sei in der letzten Zeit sehr verbessert worden.

Ein offenes Wort.

Genf, 7. Sept. (Priv.-Telegr.) Der Präsident der Völkerbundsversammlung erklärte Pressevertretern gegenüber, daß der politische Einfluß des Völkerbundes noch schwach sei, und daß es ein Irrtum wäre, von ihm mehr zu verlangen, als er geben könne. — Wenn er dann nur wenigstens nicht so offenbares Unrecht „geben" wollte, wie seinerzeit bei der oberschlesischen Entscheidung und jetzt in der Behandlung der Saargebietsfragen!

Der „Daily Herald" wird Gewerkschaftsblatt.

Southport, 7 Sept (Priv.-Telegr.) Der Gewerkschaftskongreß beschloß, das Londoner Blatt „Daily Herald" anzukaufen und in eigene Verwaltung zu nehmen.

Deutschland.

Notanträge in Menge.

Berlin, 7. Sept. (WTB.) Im Reichstagsausschuß für Volkswirtschaft forderte Abgeordneter Dittmann (USP.) rücksichtslosen Kampf gegen Prasserei und Schlemmerei, gnadenlose Schließung aller hierzu bestimmten Gaststätten, Vergnügungslokale, Likörstuben und Tanzdielen, Verbot der Branntweinherstellung und des Starkbieres.

Ein von den Sozialdemokraten unterstützter unabhängiger Antrag, der davon ausgeht, daß die Notlage der Presse mit den im Gesetz über Maßnahmen gegen die wirtschaftliche Notlage der Presse vom 21. Juli 1922 beschlossenen Rückvergütungen nicht wirksam bekämpft werden könne, fordert

Festsetzung von Höchstpreisen für Holz, Holzstoffe, Zellstoff und Druckpapier, Zusammenschluß der Erzeuger zum Zwecke der Festsetzung von Einheitspreisen und Preisausgleich unter behördlicher Mitwirkung, erträgliche Zahlungs- und Kreditbedingungen für die Presse, Sicherstellung der zur Papiergewinnung notwendigen Rohstoffe sowie des Druckpapiers.

Ein Antrag der Bayerischen Volkspartei fordert u. a. mindestens auf ein Vierteljahr Verbot aller Herstellung von Zuckergebäck und Naschereien, Zusatz von 15 Prozent Kartoffeln zum Brot und Verkauf von Weißbrot nur gegen Krankenschein. Der Reichsernährungsminister erklärte im Hinblick auf die Getreideumlage, er werde sich bemühen, die sich im allgemeinen an die Zwangswirtschaft knüpfenden Schäden möglichst zu beseitigen oder wenigstens zu mildern.

Die Gastwirte planen Abwehr.

Der Arbeitgeberverband im Gastwirtsgewerbe hat gestern abend in einer Versammlung, zu der alle Berufsvereinigungen Groß-Berlins eingeladen waren, gegen die Regierungsverordnung zur Bekämpfung des übermäßigen Luxus und der Schlemmerei protestiert. Die Entschließung droht, der Verband werde auch nicht vor den äußersten Konsequenzen zurückschrecken, so daß die restlose Schließung aller Gaststätten und Hotels in den Bezirk der Abwehrmaßnahmen zu stellen sei.

Die Ernährungsberatungen.

Im Anschluß an die Besprechungen des Reichsernährungsministers mit den Führern der Landwirtschaft wird heute der Reichsausschuß der deutschen Landwirtschaft über die Ernährungslage verhandeln. Die Präsidenten und Vorsitzenden der preußischen Landwirtschaftskammern sind bereits in diesen Tagen in Berlin zusammengekommen.

Ein blühender Industriezweig . . .

Berlin, 7. Sept. (Priv.-Telegr.) Einer sozialistischen Korrespondenz zufolge ist von der preußischen Finanzverwaltung mitgeteilt worden, daß in den letzten zehn Tagen für 32 Milliarden Zahlungsmittel gedruckt und in Umlauf gesetzt worden sind. Das sind insgesamt 50 Prozent des gesamten Umlaufs Deutschlands. Die Tagesleistung der Reichsdruckerei ist jetzt auf 2,6 Milliarden Papiermark gesteigert. Sie wird noch im Laufe des September auf fast 4 Milliarden Mark täglich gesteigert werden, wodurch man die Zahlungsmittelnot zu beheben hofft.

Plumpe Manöver.

Berlin, 6. Sept. (WTB.) In gewissen Zeitungen des Inund Auslandes sind deutsche Friedensbedingungen verbreitet worden, die angeblich der frühere deutsche Botschafter in Washington, Graf Bernstorff im Jahre 1914 mitgeteilt haben soll. Nach dieser Meldung sollte u. a. ein besiegtes Frankreich mehr als ein Viertel seines Gebietes und seine sämtlichen Kolonien an Deutschland abtreten. Die Tendenz solcher Meldungen ist klar zu erkennen. Graf Bernstorff hat derartige Äußerungen niemals getan. Das gleiche gilt von dem früheren deutschen Botschafter in der Türkei, dem eine ähnliche Äußerung in den Mund gelegt worden ist.

Die Verschmelzung der SPD. und USPD.

Berlin, 7. Sept. (Priv.-Telegr.) Gestern haben, wie eine sozialistische Korrespondenz berichtet, eine Unterkommission der SPD. und der USPD. getagt, die über die Fragen der organisatorischen Verschmelzung der beiden Parteien beraten soll.

Provinz und Nachbarländer.

Tödlich verlaufene Unglücksfälle.

Halle, 6. Sept. Gestern abend wurden zwei vierjährige Kinder als sie von einem Lastauto absprangen, von einem Wagen der Straßenbahn erfaßt. Das eine war sofort tot, das andere wurde schwerverletzt in das Krankenhaus eingeliefert.

Bornstedt, 6. Sept. Hier geriet ein Dampfpflug dadurch, daß sich ein Rad löste, in den Chausseegraben und schlug um. Zwei Mann des Revisors, der Wirtschaftsmeister Walter und der Arbeiter Keitel, wurden dabei totgedrückt.

Tangermünde, 6. Sept. Einem Unglücksfall zum Opfer gefallen ist auf dem Schuttabladeplatz der hiesigen Zuckerraffinerie der Arbeiter Hermann Ramsdorf. Beim Rangieren kam er zwischen zwei Wagen und erlitt eine schwere Kopfquetschung, der er im Krankenhause erlag.

Das Los der Alten.

Weißenfels, 7. Sept. Am Sonntag abend kam ein altes Mütterchen von 76 Jahren in der 9. Stunde von Reichardtswerben mit einem Korbchen voll Kartoffeln. In der Nähe der Post sank die kleine schwächliche Frau vor Erschöpfung zusammen. Sie wurde mit dem Roten-Kreuzwagen in ihre Behausung gebracht. Den Korbinhalt mit Kartoffeln nahm ein Wachtmeister von der Schutzpolizei auf den Rücken und trug ihn nach der Wohnung der Frau.

Wie Bürgel um eine Million gekommen ist.

Bürgel, 7. Sept. Auf der Fahrt von Leipzig nach Jena ist kürzlich ein Privatautomobil, in dem eine Dame aus Charlottenburg fuhr, infolge Versagens der Steuerung in der ersten Kurve der Jenaer Straße den hohen und steilen Abhang hinuntergestürzt, ohne daß glücklicherweise die Insassin Schaden erlitt. Der Führer des Autos kam mit geringen Verletzungen davon. Dieses Unglück machten sich nun Dritte zunutze, indem sie den fortgeschleuderten Koffer des Wagenführers aufschnitten und seines Inhalts beraubten. Dem Eigentümer ist dadurch ein Schaden von etwa 45 000 M entstanden. Obwohl auf die Ermittlung der Diebe eine hohe Belohnung ausgesetzt wurde, sind sie bis jetzt unbekannt geblieben. Der Besitzer des Autos hatte aus Freude über den glücklichen Verlauf des gefährlichen Unfalls und über die hilfsbereitschaft dieser Bürgeler der Stadt Bürgel eine Million Mark zugesagt. Als er aber am anderen Tage an der Unfallstelle erschien und von dem gemeinen Straßenraub erfuhr, zog er seine Zusage wieder zurück. So ist Bürgel durch die Meßgäste einiger lichtscheuer Elemente um ein Vermögen gekommen, das die Stadt in der heutigen Zeit sehr gut hätte gebrauchen können.

Religiöse Toleranz.

Camburg, 7. Sept. Wie gemeldet, ist dieser Tage der Studierende am Technikum Bad Sulza Gerhart Ritter, der während der Ferien mit Streckenarbeiten auf der Eisenbahn beschäftigt war, von einem Zuge überfahren und getötet worden. Der Verunglückte stammte aus Münsterberg in Schlesien. Sein Vater, der traurigerweise herbeigerufen wurde, wünschte die Überführung der Leiche in die Heimat. Die Familie Ritter ist katholischer Konfession. Der Vater sprach aber den Wunsch aus, daß die Überführung der Leiche nach dem Bahnhof unter Mitwirkung der hiesigen (evangelischen) Kirche, also mit Kreuzvortragen, Geläute der Glocken und geistlicher Begleitung vorgenommen werden möge. Das geschah denn auch. Der Geistliche sprach in der Friedhofshalle und dann am Bahnhof kurze Schrift- und Liedworte. Getragen wurde der Sarg, der reich mit Blumen und Kränzen geschmückt war, von Studierenden des Technikums Mittweida.

Vom Landarbeiterstreik im Kreise Halberstadt.

Rhoden, 6. Sept. Der Landarbeiterstreik dauert weiter an. Die Technische Nothilfe, meistens Schüler höherer Lehranstalten, wurde eingesetzt. Von Magdeburg und Halberstadt wurde Schutzpolizei entsandt. Auf den Domänen Hilb und Molmke wird gearbeitet.

Herabsetzung des Milch- und Butterpreises.

Osterwieck, 6. Sept Bei der gestrigen Besprechung des Aktionsausschusses mit den Molkereibesitzern erklärten sich diese nach längerem Sträuben bereit, die Milch- und Butterpreise herabzusetzen, falls auch die Landwirte der Umgegend von Osterwieck sich zu einer Herabsetzung der Milchpreise auf 12 Mark verstehen würden.

Raubüberfall.

Kölleda, 6. Sept. Ein schweres Sittlichkeitsverbrechen hat sich zwischen Beichlingen und Altendeichlingen zugetragen. Hier überfielen zwei Halunken ein 14jähriges Mädchen, hielten ihr einen Revolver vor und verlangten ihr Bargeld. Das Mädchen übergab den Kerlen ihren letzten 50-Markschein. Hiermit nicht zufrieden, warfen sie das Mädchen in den Graben und vergewaltigten es, worauf sie ihm das Geld wieder aushändigten. Einer der Täter ist ergriffen und in das hiesige Amtsgerichtsgefängnis eingeliefert worden.

Auszeichnung.

Dresden, 7. Sept. Wie wir aus gut unterrichteter Quelle erfahren, ist dem bekannten Maler Ernst Schmidt-Benno der Professortitel verliehen worden. Der Künstler hat erst neuerdings gelegentlich einer Leipziger Ausstellung wieder einige seiner bedeutendsten Schöpfungen in das Ausland verkauft. Wie bedrückend für uns Deutsche, daß wir unseren deutschen Meistern nicht mehr das zum Leben Notwendige gewähren können, und zusehen müssen, wie die valutakräftigen Ausländer unseren kulturellen Besitz annektieren. Wie noch erinnerlich sein dürfte, hat die Stadt Meißen, die Vaterstadt des Künstlers, ihren großen Sohn schon vor einigen Jahren zum Ehrenbürger ernannt.

Kleine Rundschau.

Von einem Fleischerwagen wurde in Benndorf ein dreijähriges Mädchen, das auf der Straße spielte, überfahren und schwer verletzt. Den Wagenführer soll keine Schuld treffen. — Durch einen unglücklichen Griff bei einem Ringkampf zweier junger Männer im Alter von 20 Jahren wurde in Kleinkeipisch (Kreis Torgau) einer von beiden, namens Schmidt, so schwer am Halse verletzt, daß er im Krankenhause in Lauchhammer gestorben ist. — In einem Hotel in Halberstadt versuchte ein auswärtiger Reisender seinem Leben ein Ende zu machen. Er wurde schwer verletzt in das Krankenhaus gebracht. — Der älteste Sohn des Kaufmanns Wipperling in Wasserleben stürzte beim Spiel von einer Linde ab und war sofort tot. — Selbstmord durch Gift beging in Zerbst ein junges Mädchen in der Friedrichstraße wegen einer Streitigkeit mit ihrer Mutter über eine häusliche Arbeit. — Auf der Grube „Bollert" bei Deuben stürzte ein Monteur aus Weißenfels nach Beendigung der Arbeit von einem 14 Meter hohen Gerüst ab. — Bei dem Versuch, mit Spiritus Feuer anzuzünden, hat die Frau Fährling in Weißenfels einen tödlichen Unfall erlitten. Die Flasche explodierte und die brennende Flüssigkeit ergoß sich über die bedauernswerte Frau, die an den erlittenen Brandwunden gestorben ist. — Ein 15jähriger Junge hatte in Hasserode ein kleines Kind unter einen Eisenbahnwagen gesetzt und war auf denselben gestiegen. Als er auf einen schwachen Ast trat, riß dieser ab und der Bursche fiel auf das Kind. Er erlitt eine Gehirnerschütterung und Rippenbrüche, das kleine Kind hat einen Arm- und einen Beinbruch davongetragen. — Der Bergarbeiter Schadly in Oberröblingen wurde auf dem Schacht „Kupferhammer" durch herabgehendes Gestein verschüttet und konnte nur als Leiche geborgen werden. Er hinterläßt Frau und zwei Kinder. — Aufgegriffen wurde in Bitterfeld ein etwa 11jähriger Junge, der sich Otto Chemnitz nennt und vollständig verwahrlost hier gefunden wurde. Da er einen tibetanischen Eindruck macht und seine Sprache eine entsprechende ist, konnten nähere Ermittlungen bisher nicht erfolgen. — Tot aufgefunden wurde in Sandersleben der Arbeiter Richard Schumann. Die ärztliche Untersuchung hat ergeben, daß er an Alkoholvergiftung gestorben ist. Er hatte noch zwei mit etwas Brennspiritus gefüllte Flaschen bei sich. — In der Saale bei Bölschersdorf ertrunken ist das 2½jährige Söhnchen des Herrn Sandmann. — In der Wollkrocknung der Firma Bernhardt in Pößneck entstand ein Brand, der trotz eifriger Arbeit der Feuerwehren um sich griff, so daß ein Schaden von mehreren Hunderttausenden entstanden ist. Als Ursache des Brandes wird Selbstentzündung angenommen. — Nach dem Genuß von rohem, gebachtem Schweinefleisch sind in Artern und in einigen umliegenden Ortschaften eine Anzahl von Personen an Vergiftungserscheinungen erkrankt. Todesfälle sind nicht zu verzeichnen.

Merseburg und Umgegend.

7. September.

Zur Frage des Preiswuchers.

Vom Wirtschaftsverband für Handel und Industrie wird uns geschrieben:

Der Hauptausschuß der Preisprüfungsstelle Berlin hat den Beschluß gefaßt, in die Kalkulation des Verkaufspreises an Stelle des Gestehungspreises den Wiederbeschaffungspreis der einzelnen Waren einzusetzen. Handel und Gewerbe wissen, welchen erbitterten Kampf sie mit den Wucherbehörden und Wuchergerichten um diese Frage zu führen hatten. Wenn auch angeraten durch einen bedeutsamen Aufsatz des Reichsgerichtsrates Zeiler und durch ein Urteil des Reichsgerichts, wonach der Marktpreis einer Ware für den Kaufpreis bedeutsam sei, in letzter Zeit manche Gerichte sich dieser Ansicht angeschlossen hatten, so blieben doch die meisten Wucherbehörden und Gerichte noch bis zuletzt auf dem Standpunkt stehen, daß in erster Linie die Gestehungskosten die Grundlage der Berurteilung bilden müßten, wenn es sich darum handelte, ob ein Kaufmann sich des Preiswuchers schuldig gemacht habe. Wenn jetzt die Preisprüfungsstelle Berlin sich zu der Entschließung durchgerungen hat, daß der Herstellungs- oder Beschaffungspreis einer Ware heute nicht mehr die Grundlage einer Verkaufskalkulation sein kann, so spricht sie nur das logische Ergebnis der heutigen wirtschaftlichen Entwicklung aus. Was in Zeiten stabilen Geldwertes richtig war, hat seine Geltung bei dem schwankenden Geldwert der heutigen Zeit längst verloren. Der Unterschied zwischen dem Beschaffungspreis und dem Wiederbeschaffungspreis ist heute zu groß, daß die Frage, welchen Verkaufspreis der Käufer einsetzen darf, eine Lebensfrage für die Kreise vom Handel und Gewerbe bildet.

Gegen diese Anschauung der Preisprüfungsstelle haben sich jetzt die Gewerkschaften gewandt, die diesen Punkt mit ihren anderen Forderungen wegen Abhilfemaßnahmen gegen die heutige Wirtschaftsnot der Reichsregierung unterbreitet haben.

Die Gesetze der Wirtschaft lassen sich aber nicht durch Verordnungen korrigieren, und es muß erwartet werden, daß die Einsicht, wie sie die Preisprüfungsstelle Berlin gezeigt hat, auch allmählich die übrigen, damit befaßten Preisprüfungsstellen, Behörden und Gerichte ergreift.

Noch in letzter Zeit wurde ein gewerbetreibender Merseburger vom Landgericht Halle wegen Preiswuchers bestraft, trotzdem er seinen Verkaufspreis unter dem Marktpreis und Wiederbeschaffungspreis gehalten hatte.

Bau-, Wohn- und Siedlungswesen.

Unbefriedigter Stand des deutschen Wohnungsbaues.

Im „Sozialpolitischen Ausschuß" des Deutschen Reichstages machte Reichsminister Brauns Mitteilungen über den Stand des deutschen Wohnungsbaues, die als geradezu besorgniserregend bezeichnet werden müssen. Er teilte mit, daß von 200 000 Wohnungen, die laut Beschluß des Deutschen Reichstages für 1922 neu geschaffen werden sollten, bis jetzt, nachdem die beste Bauzeit beinahe schon wieder vorüber ist, nur 27 000 Wohnungen fertiggestellt oder in der Vollendung begriffen seien. Das bedeutet mit diesen Worten eine völlige Katastrophe der deutschen Wohnungspolitik, in der trotz aller bezüglicher schwerer steuerlicher Belastungen keine Änderung eintritt, so lange nicht das Wohnungs- und Bauwesen wieder wie vor dem Kriege sich besser entfalten kann.

*

Der Streit um die „Sozialen Bauhütten".

Eine Frage von grundsätzlicher Bedeutung haben die Stadtverordneten in Mainz mit der Ablehnung eines Gesuches um Beteiligung der Stadt an der Sozialen Bauhütte für die Provinz Rheinhessen entschieden. Die Verwaltung und die bürgerlichen Parteien schlossen sich der sozialistischen Auffassung, daß die Bauhütte ein soziales Unternehmen sei, nicht an, wenden sie betrachten die Bauhütte als ein Unternehmen des Bausches wie jedes andere auch. Es gehe nicht an, durch einseitige finanzielle Beteiligung einen Teil der Konkurrenz innerhalb einer Branche zu unterstützen.

*

Mangel an Bauarbeitern.

Erhebungen in allen preußischen Regierungsbezirken haben ergeben, daß ein erheblicher Mangel an Bauarbeitern, der mit Rücksicht auf die Wohnungsnot besondere Aufmerksamkeit erheischt, besteht. Wenn dieser Mangel auch nicht an allen Orten und nicht überall in gleicher Stärke hervortritt, ist er doch zum Teil ein sehr fühlbarer, namentlich an Maurern und Zimmerern, dem ein ausreichendes Angebot von gelernten Handwerkern nicht gegenüber steht. Besonders wichtig ist die Lehrlingsfrage im Baugewerbe, und bei ihrer Lösung ist die Mitarbeit der Handwerkskammern unentbehrlich. Diese werden zunächst die Baugewerbetreibenden und insbesondere deren Innungen zu veranlassen haben, überall für eine ausreichende Einlohnung der Lehrlinge zu sorgen. Gleichzeitig werden etwa noch bestehende Beschränkungen in der Lehrlingszahl im Maurer- und Zimmerergewerbe baldigst aufzuheben sein; trotzdem muß etwa auftretenden Fällen von Lehrlingsüchterei entgegengetreten werden. Für die Kammern dürfte es sich empfehlen, sich wegen der Förderung der Lehrlingshaltung im Baugewerbe mit den Provinzialberufsämtern und auch mit den Organisationen der Arbeitgeber und Arbeitnehmer in Verbindung zu setzen. Dem bestehenden Mangel will man weiter durch Umschulung von erwerbslosen Bauhilfsarbeitern abhelfen.

*

Die Leipziger Herbstbaumesse 1922.

Die Leipziger Herbstbaumesse währt bis 2. September, ebenso mit ihr in Verbindung wie früher die Technische und Baumesse. Letztere hat sich wie bisher innerhalb des großen Ausstellungsgeländes im Südosten der Stadt mit dem Haupteingang in der Reitzenheimer Straße entwickelt und muß wiederum als sehr umfangreich bezeichnet werden. Man trifft dort nicht nur die verschiedensten Baumaterialien, Baustoffe, Bauconstruktionen usw., sondern auch Maschinen zur Herstellung von Bausteinen aus Zementbeton, wie sie jetzt vielfach als Ersatz für die teuer gewordenen Mauerziegel notwendig geworden sind und gern bei Siedlungshäusern zur Anwendung gelangen. Aber auch das Holz als wesentlicher Bestandteil des Hausbaues hat in dieser Baumesse seine Berücksichtigung gefunden. Man sieht, daß mit ihm ganze Häuser erbaut werden können und daß diese nicht nur wohnlich, sondern auch feuersicher sind. Ebenso wird an Modellen und Zeichnungen der Beweis erbracht, daß mit nur schwachen Hölzern tühne Konstruktionen in Gestalt von weitgespannten Dachbindern und Brücken ausgeführt werden können. Sehr beachtenswert sind ferner die in der Halle ausliegenden Proben von Marmorplatten, Säulen, Grabsteinen usw. nicht minder die vielen Kunstplatten, Säulen, Grabsteinen usw., nicht minder die vielen Kunstalien in ihrer verschiedenartigsten Beschaffenheit und Gestaltung.

*

Ziegelersatz für Dächer.

In einem Erlaß betont der Minister für Volkswohlfahrt, daß die schwierige Beschaffung von Dachsteinen und der in vielen Gegenden bestehende Mangel an solchen es erforderlich macht, bei dem Eindecken von Dächern auf Ersatzstoffe wie Stroh, Rohr, Schindeln usw. zurückzugreifen. Namentlich das Lehmschindeldach hat sich als sehr brauchbar und nach den bisher angestellten Versuchen auch als ziemlich feuersicher erwiesen, so daß zur Ersparung von Kohle seine möglichst weite Verbreitung angestrebt werden muß. Im Hinblick auf die Notwendigkeit der Herstellung und Erhaltung von ländlichen Wohn- und Wirtschaftsgebäuden unter Verwendung von Ersatzstoffen erscheint es notwendig, dort, wo die Ortspolizeibehörde noch nicht nach dem Wortlaut der Bauordnungsvorschriften Ausnahmen zuzulassen befugt ist, bei der Zulassung derartiger Ersatzstoffe im Dispenswege weitgehende Rücksicht zu nehmen.

*

Der Leipziger Mieterverein als Hausbesitzer.

Der Mieterverein in Leipzig muß dieselben Erfahrungen machen, wie andere Hausbesitzer auch. Nach dem Geschäftsberichte für 1921 schließt der Hausbaukostenplan für 1922 mit einem Fehlbetrage von 142 873,98 Mark, das sind 80 Prozent der Grundmiete von 1921, um die sich natürlich die Mieten erhöhen müssen. Hieraus ergibt sich, daß die größte Sparsamkeit im Verbrauch von Wasser und größtmögliche Schonung der Häuser und Wohnungen geübt werden muß. Jede Ausgabe für Reparaturen, zu denen die Genossenschaft nicht verpflichtet ist, muß ebenfalls abgelehnt werden, um den Mietpreis nicht ins Unerträgliche steigen zu lassen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319220907-14/fragment/page=0002

** **Für höfliche und richtige Auskunft auf der Reichsbahn.** Mangelhafte oder falsche Auskunft im Reiseverkehr hat der Reichsverkehrsminister persönlich wahrgenommen. Er hat deshalb die Reichsbahndirektionen von neuem ersucht, darauf hinzuweisen, daß für richtige und höfliche Unterrichtung der Reisenden von allen Stellen mit besonderem Nachdruck gesorgt wird. Im Verkehr mit den Reisenden sollen nur solche Beamte verwendet werden, die mit dem Fahrplan und den näheren Umgebung ihres Dienstortes und des engeren Verkehrsbereichs durchaus vertraut sind. Sie müssen auch in der Lage sein, bei weitergehenden Anfragen an der Hand geeigneter Hilfsmittel die gewünschte Auskunft richtig zu erteilen. Wenn die Auskunft nicht möglich ist, soll der Reisende an die Stelle verwiesen werden, wo sie einzuholen ist. Alle Beamten haben sich im Verkehr mit den Reisenden eines höflichen Tones zu bedienen, der den allgemein üblichen Umgangsformen entspricht. Ein verbindlicher Ton vermeidet im mündlichen Verkehr auch alle erregten Auseinandersetzungen.

** **Das Reichspostministerium** eröffnet am 2. Oktober 1922 bei der Markenverkaufsstelle des Briefpostamts in Berlin C 2 einen freihändigen Verkauf ungebrauchter Postwertzeichen von Samoa mit der Schiffszeichnung ohne und mit Wasserzeichen (Briefmarken, Postkarten) zu festgesetzten Nettopreisen. Die Preisliste weist eine größere Anzahl Verkaufslose mit vollständigen Sätzen von je einem Stück der Pfennig- und Markwerte dieser Kolonialmarken auf. Die näheren Bezugsbedingungen mit dem Los- und Preisverzeichnis können bei jeder Postanstalt eingesehen werden, auch werden sie auf Verlangen von der postamtlichen Verwaltungsstelle für Sammlermarken in Berlin W 66, Reichspostministerium, gebührenfrei zugesandt.

** **Zum Fall „unglaubliche Roheit"** wird uns noch eine Mitteilung gemacht, nach der sich die ganze Angelegenheit in einem anderen Lichte zeigt. Die Frau, die angeblich mißhandelt sein sollte, hatte keine Berechtigung, in den Garten des Grundstückes an der Leunaer Straße zu gehen. Von dem zur Aufsicht bestellten Manne wurde sie nun am Arme gefaßt, da sie sich weigerte, herauszugehen. Sie fiel dabei mit dem Gesicht auf einen ausgeworfenen Haufen. Diesen Unfall hat sie sich, wie Zeugen bestätigen, selbst zuzuschreiben, da sie eine dreiste Haltung angenommen und der Aufforderung, den Garten zu verlassen, nicht Folge geleistet hatte. Mißhandelt wurde sie keineswegs.

** **Vom Merseburger Christianen-Waisenhaus.** Freundliche Geben der Liebe für unser notleidendes Christianen-Waisenhaus sind wieder eingegangen, die ich schön bestätigen, wie allüberall in Stadt und Land sich Herz und Hand regen für unsere Waisenkinder und auf ihr Wohl liebreich bedacht sind. Knappenverein Oberbeuna stiftete 345 M. Schiedsamt Frankleben überreichte 100 M und 200 M, durch W. Dieter in Frankleben gingen ein 101 M, Kriegsbeschädigte des Krüppelhäuserbundes, Ortsgruppe Frankleben, spendeten 120 M, L. Oberbeuna 20 M. Ungenannt Merseburg 40 M, der altgetreue Waisenfreundsammlerin Deltschner nab 100 M, durch Justizrat Scholz kamen in Sachen K. gegen St. 30 M und in Sachen S. gegen St. 1000 M. M. H. gab 60 M, silberne und grüne Hochzeit Werner und Biermann stifteten 600 M, Hochzeit Götze und Hüfing 141 M, Hochzeit Sommer und Müller 664,50 M. Sammlung der Arbeiter auf Bauselle Blanckpfau ergab 180 M. Ida R. in Erfurt sandte durch ihre Mutter in Merseburg Geberin an Merseburg 50 M. Alle Gaben sind eingetragen unter Nr. 503—520 der Geberliste einschließlich der bereits zuvor gemeldeten 250 M in Sühnesachen von Schiedsmann Trommer und 35 M 7 junge Mädchen Geburtstagsgabe. Die besondere Rechnungslegung über die Rudelsburgfahrt ist fertiggestellt und in schmucker Hülle verwahrt zum hübschen Gedächtnis unter Beifügung eines Verzeichnisses der Gönner und der fröhlichen Teilnehmer und verschönt durch das am Entrumlam mit der Gedächtnis im Hintergrund aufgenommene Bild vor der Ausfahrt. Soeben erhalte ich von Doktor R. aus einem erfreulichen Anlaß 500 M, die bei meinem nächsten Gang in das Christianen-Waisenhaus in die Geberliste eingetragen werden. Weitere gütige Gaben werden im Christianen-Waisenhaus, in der Geschäftsstelle dieser Zeitung und von mir entgegengenommen. Jede Gabe ist willkommen. Allen lieben Gebern ein herzlichstes „Schönbandankt".

Schwickert.

** **Im Verein zur Hebung der Geflügelzucht für Merseburg und Umgegend** wurden am Mittwoch abend nach der üblichen Eröffnung der Verhandlungen durch den Vorsitzenden, Kfm. Weilepp, zunächst drei Herren aufgenommen, deren Anmeldungen vorlagen. Hierauf kamen Ausstellungangelenheiten zur Sprache. Nach längerem Meinungsaustausch beschloß die Versammlung mit großer Mehrheit, die Anmeldebogen ohne Ausstellungsbedingungen zu versenden, da letztere den Nichtern allzu bekannt sind, auch die Herausgabe eines Katalogs mit Rücksicht auf die bekannten Kosten diesmal zu unterlassen. Dafür sollen bei der im Dezember d. J. stattfindenden Geflügelausstellung an jedem käfig Karten befestigt werden, auf denen die sonst im Katalog stehenden Notizen über Aussteller, Rasse des Tieres, Preis usw. verzeichnet sind. Zwei Mitglieder erboten sich, für die Anmeldebogen und Karten Papier und Karton (letzteres zur Verfügung zu stellen, das dankbar angenommen wurde. Im weiteren Verlauf der Tagesordnung berichtete der Vorsitzende über eine kürzlich in Halle abgehaltene Sitzung der Gauvertreter der Geflügelzüchter der Provinz Sachsen, in der bei Gründung der schon mehrfach erwähnten Zentralgenossenschaft für Futterbeschaffung in Cassel ziemlich abfällig kritisiert wurde, so daß man berechtigt ist anzunehmen, daß das ganze Projekt fallen gelassen werden muß. Als Ersatz ist dafür den Gauen resp. Vereinen die Teilnahme an der Zentralgenossenschaft der Landwirtschaftskammer der Provinz Sachsen empfohlen worden. Im Anschluß hieran machte der Vorsitzende die Anwesenden mit dem Entwurf der Satzungen bekannt, welcher am 17. September d. J. in Weißenfels von dem Vorstande des Geflügelzüchtergaues Weißenfels-Merseburg beraten und beschlossen werden soll. Nach eingehender Besprechung der riesig gesteigerten Futtermittelpreise und der Erfahrung einiger interner Angelegenheiten schloß der Vorsitzende 9/11 Uhr die Versammlung. Während der Verhandlungen zirkulierte die Ehrenpreisliste für die kommende Ausstellung des Vereins und kam am Schluß mit einer stattlichen Zahl Einzeichnungen an den Vorstand zurück.

** **Bella Gesellschaftshaus.** Am Sonntag findet, wie uns mitgeteilt wird, ein Gastspiel des Leipziger Kammer-Brettl statt, welches der Direktion des Salonlöwen vom Leipziger Stadttheater, welches Gastspiel der Vorzüge dieses Ensembles ist äußerst vielseitig, es bietet Humoristen, Komiker, Tanzkünstler, ein Ballett usw. in bunter Reihenfolge. Den Schluß des Programms bildet die orientalische Ausstattungsoperette „Die schöne Suleika" von Julius Jehring. Nach der Vorstellung findet der Kammer-Brettl-Ball statt, in dessen Pausen die neuesten Modetänze von Herrn Jehring und Partnerin vorgeführt werden. Die Musik wird vom eigenen Kammer-Brettl-Trio ausgeführt.

** **Naumann-Jugendbund.** Die diesmalige Versammlung findet Sonnabend den 9. September, abends 8 Uhr, im „Herzog Christian" statt.

** **„Dr. Mabuse, der Spieler"** läuft von morgen, Freitag, ab über die weiße Wand in den Kammerlichtspielen. Wir wiesen schon darauf hin, daß der Film nach dem gleichnamigen Roman von Norbert Jaques in der „Berliner All. Zeitung" geschrieben worden ist. Der Film, der nicht weniger als 10 Akte hat, bringt außerordentlich spannende Momente.

*

Musikalischer Wohltätigkeitsabend.

Im Saal des „Tivoli" fand gestern ein Wohltätigkeitsabend statt, dessen Reinertrag zum Besten des Christianen-Waisenhauses bestimmt war. Die Mitwirkenden waren die Schülerinnen von Alice von Bedr-Gruselli, die hiermit in der Öffentlichkeit Proben ihres Könnens ablegen wollten. Die Vortragsfolge bot auserlesene Stücke der bekanntesten Tonmeister. Von frischen, jugendlichen Stimmen gesungen hörten wir zuerst einen dreistimmigen Chor mit Sopransolo von Meister Rossini, wodurch die Zuhörer in die Anmut und den Wohllaut der italienischen Musik eingeführt wurden. Die frische und natürliche Vortragsweise erweckte gleich im voraus einen günstigen Eindruck. Von den übrigen Nummern des ersten Teiles mögen die Arien aus Gluck's „Orpheus" und Verdis „Troubadour" Erwähnung finden, welch letztere besonders ansprechend vorgetragen wurde. Auch die herrliche Arie der Elisabeth aus „Tannhäuser" und die Romanze der Santuzza (Cavalleria rusticana") waren Leistungen, die den Sängerinnen alle Ehre machten. Eine bedeutende Steigerung brachte der 2. Teil, der Bilder und Szenen aus Opern bot, und wo neben den musikalischen Genüssen auch das Auge etwas erhielt, da die jugendlichen Künstlerinnen in Kostümen vor den Zuhörern und damit ihre Lieder wirkungsvoll unterstützten. Die Klavierbegleitung (Frma Reuter) paßte sich den Gesängen aufs feinste an. Die zahlreichen Zuhörer, die den Saal bald bis auf den letzten Platz füllten, werden gewiß einen gemütreichen Abend gehabt haben, und dankten auch jedesmal mit lautem und reichem Beifall. Hoffentlich ist der Reingewinn, der ja dem hartbedrängten Christianen-Waisenhaus zugute kommen soll, ein recht guter zu nennen.

Zum Städtewettkampf der Kegelverbände Halle-Merseburg.

Zu dem am 3. September stattgefundenen Vorspiel im Städtewettkampf Halle-Merseburg geht uns folgender Bericht zu: Nach erfolgter Auslosung begann Merseburg, und da bereinbart war, vormittag und nachmittag 50 Kugeln zu schieben, mit dem Anschub. Kegelbruder Rimbach erreichte 267 Holz. Als Vorlage ganz gut, Halle blieb jedoch nichts schuldig und legte ein Resultat von 291 Holz durch Kegelbruder Schröder hin. Als dann sogar einige Merseburger glatt vergaben, konnte es gar nicht anders kommen, als daß Halle mit einem Plus von 267 Holz in die Mittagspause gehen konnte. Das Ergebnis war mittags 1 Uhr Halle 2662 und Merseburg 2395 Holz. Nachdem jedermann sich durch kräftigen Imbiß gestärkt hatte, begann um 3 Uhr die zweite Hälfte des Wettstreites. Merseburg konnte sich am Nachmittag um 77 Holz verbessern und erreichte sogar 2472 Holz. Halle schieben etwas nachgelassen zu haben und erreichte nur die beste Leistung von 290 Holz insgesamt in der 2. Serie 2618 Holz. Das Gesamtresultat in Halle gestaltete sich nun wie folgt:

Halle vorm. 2662, nachm. 2618. Insgesamt 5280 Holz.
Merseburg vorm. 2395, nachm. 2472. Insgesamt 4867 Holz.

Mithin hat Halle das Vorspiel mit 413 Holz Vorsprung gewonnen. Für Halle kam ja der Vorteil der eigenen Bahn in Betracht, und unseren Keglern sollte es eigentlich gelingen, das am 2. 9. wieder wett zu machen. Wer Interesse hat, lehe sich diesen interessanten Schlußkampf am 24. 9. im Raiskeller an. Beginn 8 Uhr morgens bis abends 8 Uhr.

*

Verkaufsvermittelung entbehrlicher Gegenstände.

Durch die stetig wachsende Geldentwertung und die damit verbundene zunehmende Schwierigkeit der Lebenshaltung, häufig auch durch die Nötigung, sich in ihren Wohnungen einzuschränken, werden viele Menschen, besonders oft die früher bestbenden Kreise, gezwungen, entbehrliche Verlegenstände ihres Hausrates zu verkaufen. Um ihnen das zu erleichtern, hat der Deutsch-evangelische Frauenbund schon seit einiger Zeit den Verkauf solcher Sachen übernommen. Jetzt will er die Arbeit weiter ausbauen. Es sollen jeden Mittwoch vormittag von 9—12 Uhr in der Niederstelle, Korstraße 4, Wertgegenstände angenommen und an einem später zu bestimmenden Wochentag wieder verkauft werden, und zwar: Gold- und Silbersachen, Schmuckgegenstände, Möbelstücke, Porzellan, Kunst- und Luxusgegenstände, Bücher, Bilder, Noten, auch gute Bett- und Tischwäsche, sowie Handarbeiten, Stickereien, Decken usw. die die Frauen des notleidenden Mittelstandes selbst anfertigen. Die Besitzer sollen den Preis der zu verkaufenden Sachen selbst bestimmen. In anderen Städten ist diese Arbeit schon seit längerer Zeit mit großem Erfolg im Gange. Der Deutsch-evangelische Frauenbund würde sich freuen, wenn es ihm gelänge, auch hier in Merseburg weiten Kreisen der Bevölkerung durch diese Einrichtung zu helfen.

*

Tageskalender.

Donnerstag, 7. September.

Beth: Gesellschaftsabend.
Stolze-Schrey: Anfängerkursus, Beginn 8 Uhr.

Freitag, 8. September.

Funkenburg: „Wie wurde die Amnestie angewendet. Die steigende Teuerungswelle."
Merseburger Rudergesellschaft: Monats-Versammlung.
Beamtenwirtschaftsverein: Außerordentliche Generalversammlung.

Sonntag, 10. September.

Schrebergärtenverein „Nord": Obst- und Gemüse-Schau.

*

Wetterwarte.

B. W. am 8. 9. (Freitag): Wechselnd bewölkt, etwas kühl, etwas Regen.
Am 9. (Sonnabend): Ziemlich heiter, vorwiegend trocken, nachts kühl, tagsüber mäßig warm.

Mit Rucksack und Klampfe.

Auf dem Marsche von Querfurt nach Mücheln traf ich mit meiner Jugendwandergruppe vor dem Dörfchen Schmirma auf einen heimkehrenden Landwirt und ließ mich mit ihm in ein Gespräch ein. Er nannte seinen Heimatort nun „Schmärme." Das machte mich stutzig. Ich wußte, daß auf dem Spielberge bei Schmirma früher eine Burg gestanden hat, die in einer Urkunde Kaiser Ottos II. vom Jahre 979 die Schmargaburch genannt wird. Es wurde mir klar, daß die Namensform „Schmärme" nicht eine mundartlich entstellte, sondern die ursprüngliche ist. Ich vermutete darin das Wort Schmer = Speck, Fett, Schmiere, in der Endung -a, zuweilen auch -aha oder -ach, die altdeutsche Bezeichnung für ein Gewässer und in dem ganzen Namen Schmirma also die Bedeutung: schmieriger Bach, d. h. mit schlüpfrigen Ufern. Es entspann sich nun zwischen uns folgendes Zwiegespräch.

„An welchem Bache liegt denn Schmirma?"
„Wir haben in unserm Dorf gar keinen Bach."
„Die Alten pflegten aber sonst ihre Siedlungen an fließenden Gewässern anzulegen. Gibt es in der Nähe keinen Wald?"
„Nur ein Gehölz: Das Krähholz."
„Aha, ein Nistplatz der Krähen. Aber früher mag es wohl auf den westlichen Höhen noch mehr Gehölze gegeben haben?"
„O ja, denn die Feldschläge tun doch noch nennen wir das Holzfeld, das Hohlholz und das Märsche Holz."
„Das scheint aber doch ziemlich ausgedehnte Waldbestände gewesen zu sein, wenn es darin sogar Auerhähne gab."
„Das glaube ich auch. Übrigens sollen auch das Katzenfeld und der Katzenhügel bewaldet gewesen sein."
„Sehr gut! Also auch Wildkatzen gab es ehemals in den hiesigen Wäldern."
„Das weiß sogt aber auch, der Katzenhügel hätte seinen Namen von einem General von Kaß, der in einem Kriege hier gefallen sein soll und auf dem Berge begraben worden wäre."
„Das ist natürlich nur eine Sage, die jemand erfunden hat, um den ihm unverständlichen Namen in seiner Weise zu erklären. Mir gibt auch das Märsche Holz zu denken. Der Wald hielt wie ein großer Schwamm das meiste Regenwasser fest und gab es nur nach und nach an die tiefste Stelle ab. Dort entstand ein Sumpf oder Morast oder Moor oder Moos. Das Märsche Holz muß demnach ein Sumpfwald, wie solche der Römer Tacitus in Deutschland ums Jahr 100 n. Chr. in Menge sah. Das überflüssige Wasser lief, da Ihre Feldflur nach Osten geneigt ist, dorthin ab und wusch sich in dem fetten Boden je länger, je tiefer ein Rinnsal aus. Es war nicht ratsam, sich dem durchweichten, speckigen Ufer zu nähern, weil man sonst ausglitt. Daher nannte man den Bach Schmerbach und das später daran erbaute Dorf Schmeringa oder Schirmirma. Als dann der Wald gerodet wurde, trocknete der Sumpf aus, und auch der Schmerbach, den er bis dahin gespeist, versiegte. Hier sehen wir sein Tal noch, das er einst durchfloß. Hat es keinen Namen?"
„Doch, wir nennen es die Klinge."
„Natürlich bauten die Landleute einst ihren Flachs selbst und hier in diesem Bache wurde er geröstet und dann geklengelt oder geklingelt, und seitdem verdrängte der Name Klinge den unschönen Schmerbach."
„Sie müssen als Fremder alles besser als wir Einheimischen. Aber nun erlauben Sie mir auch eine Frage!"
„Bitte schön."
„Dort ist noch ein anderes Tal, das heißt bei uns die Eselsbohle. Was hat das zu bedeuten?"
„Esel waren in alten Zeiten ein unfehlbares Zubehör jeder Mühle, weil sie auf ihren Rücken das Mahlgut nach und wieder von der Mühle heimtrugen. Wenn es nun in Schmirma Esel gab, so muß es auch eine Mühle bestessen haben, die wahrscheinlich von dem Schmerbache oder der Klinge getrieben wurde."
„Das stimmt, und zwar war sie zugleich eine Ölmühle. Das ehemalige Mühlgebäude steht noch dort neben der Kirche und dient jetzt als Scheune, darum heißt es die Ölscheune."
„Der Flachsbau scheint demnach hier und in der Umgegend ziemlich bedeutend gewesen zu sein, wenn so viel Leinsamen geerntet wurde, daß ein Müller hier vom Leinölschlagen sich nähren konnte. Da könnte es fast scheinen, als ob Schmirma nach den vielen polnischen Schmierjuden benannt worden wäre, die hier ihren Bedarf an Leinöl deckten."
„Das ist ein guter Witz, den muß ich heute abend am Stammtisch zum besten geben."
„Vergessen Sie dabei auch nicht zu fragen, warum Ihre Urgroßväter der Kirchturm verkehrt gebaut haben!"
„Verkehrt — wieso?"
„Ist Ihnen das noch nie aufgefallen? Ein Fremder sieht auf den ersten Blick, daß Ihr Turm am unrechten Ende des Kirchenschiffes steht, nämlich an der Ostseite, statt am Westende, wohin er von Rechts wegen gehört, weil ihm dort das ostwärts vorgelagerte Kirchengebäude eine Stütze verleiht gegen den starken Windbruch von Westen."
„Da muß ich doch aufpassen, wenn ich mal anderschwo hinkomme. Überhaupt habe ich in den letzten zehn Minuten mehr gelernt als sonst in zehn Wochen."
„Was ich Ihnen meinen Jungen erzählte, das habe ich doch erst von Ihnen erfragt, und Sie wußten es gewiß aus Ihrer Dorfchronik."
„Wir haben noch keine Dorfchronik."
„Aber gewiß besitzen Sie eine, die älter ist als Sie. Am 15. Oktober dieses Jahres begeht sie ihr fünfzigjähriges Jubiläum. Fragen Sie nur Ihren Herrn Kantor! Und nun auf Wiedersehn!"
„Auf Wiedersehn! Glückliche Weiterreise!"
„Danke schön, auch Ihnen, an die Klampfen! Muß i denn, muß i denn zum Städtele hinaus!"

Otto Schroeter.

Vermischte Nachrichten.

Felddiebe plündern ein Rittergut.

Braunschweig, 6. Sept. Mit fast unglaublicher Verwegenheit ist eine 80köpfige Bande von Felddieben in der Braunschweiger Gegend vorgegangen. Die Räuber fuhren mit Fahrrädern und Handwagen von Braunschweig nach Mascherode, um am hellichten Tage das dortige Rittergut zu plündern und die auf dem Felde liegenden Garben zu ziehen. Die Polizeibeamten des freiwilligen Ordnungsdienstes suchten die Bande zu vertreiben. Da sie gegen die Übermacht aber nichts auszurichten vermochten, wurde das Landjägeramt in Braunschweig verständigt, das einige Landjäger schickte, die indessen gleichfalls der Menge gegenüber machtlos waren. Schließlich sandte die Braunschweiger Polizei zwei Lastautomobile mit Schupolenten. Die Beamten umstellten die Felder, auf denen die Bande ihr Unwesen trieb. Ein Teil der Diebe konnte dann auch verhaftet werden, die anderen entflohen unter Zurücklassung ihrer Fahrräder.

Zusammenstoß bei Dortmund.

Beim Einlaufen in den Bahnhof in Dortmund stieß, einem Telegramm zufolge, der von Langenbreer kommende Personenzug auf einen im Bahnhof haltenden Milchzug. Zwei Wagen des Milchzuges wurden auf den Bahnsteig geschleudert. Ein Eisenbahnarbeiter aus Gütersloh wurde getötet, 19 Personen verletzt. Der Verkehr wird durch Umleitung aufrechterhalten.

Der Berliner Polizeibeamten-Mörder — ein Russe.

Zu der Erschießung des Polizeiobermachtmeisters Botchen wird mitgeteilt, daß der Erkennungsdienst der Berliner Kriminalpolizei die Persönlichkeit des toten Täters festgestellt hat. Fingerabdrücke ergaben, daß der Tote personengleich ist mit einem am 20. Oktober 1890 in Petersburg geborenen Kaufmann Iwan Romanoff. Unter diesem Namen war er am 15. Juni bereits einmal in das Polizeipräsidium eingeliefert worden. Ob dies aber der richtige Name des Toten ist, steht noch nicht einwandfrei fest. Es ist auch möglich, daß sich Romanoff im Besitze von falschen Papieren befunden hat. Jedenfalls ist er Russe.

Einsturz eines Neubaues.

Kreuznach, 7. Sept. Am Montag nachmittag stürzte der Neubau des Werkstättenhauses der städtischen Gasanstalt in sich zusammen. Hierbei wurde ein Dachdeckermeister von Beruf getötet. Ein dritter Arbeiter kam mit schweren Verletzungen davon. Als Ursache wird angenommen, daß die Verschalung der Eisenbetondecke des ersten Stockwerkes zu früh abgenommen wurde und daß die Decke des ersten Stockes zu sehr mit Ziegelsteinen belastet war.

Holz nach Breslau überführt.

Breslau, 7. Sept. Der zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilte Kommunistenführer Max Hölz wurde aus der Strafanstalt Münster, wo er in den Hungerstreik getreten ist, in das Breslauer Strafgefängnis überführt.

Post von Amundsen gefunden.

Dem norwegischen Ministerium des Äußern wird aus Petersburg mitgeteilt, daß das geologische Komitee von seinem Mitarbeiter Urwantsew Briefe erhalten hat, wonach beim Flusse Pjasina, Nordwestküste, Post von Roald Amundsen gefunden wurde, die dieser im Jahre 1919 an die beiden umgekommenen Mitglieder der Expedition Tessem und Rundsen abgesandt hatte. Außerdem wurden mehrere Gegenstände und Tagebücher gefunden, die den Verunglückten gehört hatten.

* **Ein geheimnisvoller Selbstmord.** In der Nähe des Zirkus Busch in Berlin ist eine junge Frau in die Spree gestürzt. Passanten, die Hilfe leisten wollten, wurden von einem Manne abgehalten, der erklärte, es handle sich um die Wette einer Meisterschwimmerin. Als nach einiger Zeit Hilferufe aus dem Wasser ertönten, sprang einer der Passanten in die Spree, konnte aber die Frau nicht mehr bergen. Der Mann, der die falsche Auskunft gegeben hatte, wurde nicht mehr gesehen.

* **Deutsche Bauhäuser um 30 Millionen Mark beschwindelt.** Wir berichteten schon über die Scheckschwindeleien eines Polen, der sich Gilgengold nannte. Bei einer Berliner Bank hatte er auf ungefähr vierzig Reisescheck's viereinhalb Millionen Mark erhoben. Hinterher schöpfte die Bank Verdacht, da es sich um Schecks verschiedener amerikanischer Banken und Serien handelte. Die Ermittelungen der Kriminalpolizei ergaben dann, daß die Schecks alle gefälscht waren. Die Fahndungen führten zu seiner Festnahme. Gilgengold wohnte unter diesem Namen seit zwei Monaten hochelegant eingerichtet in der Hauptstraße zu Schöneberg. Es handelt sich in Wirklichkeit um einen aus Polen stammenden Heinzie Blinbaum. Seine Frau wohnte in einem der ersten Hotels in Swinemünde, wo sie und ihre Schwester das Geld mit vollen Händen ausgaben. Er selbst hielt sich in Berlin eine Freundin, die ebenfalls nicht zu kurz kam. Gilgengolds Geschenke an sie hat die Kriminalpolizei beschlagnahmt. Bei ihm selbst wurde die Summe von anderthalb Millionen Mark beschlagnahmt. Auch seine Frau wurde in Swinemünde verhaftet. Wie bisher festgestellt wurde, sind im Laufe der letzten Zeit nicht weniger als hundert solcher gefälschter Schecks ausbezahlt worden. Der Schaden der Bankhäuser beläuft sich nach den bisherigen Schätzungen auf über 30 Millionen Mark.

* **60 000 M Belohnung.** Auf die Ergreifung eines internationalen Falschmünzers und Hochstaplers, der von den Polizeibehörden von vier Ländern gesucht wird, des türkischen Staatsangehörigen Gabriel Rabbat, hat die Niederländische Bank eine Belohnung von 60 000 M ausgesetzt. Nach den Feststellungen der holländischen Zentralstelle für Falschgeldsachen ist Rabbat der Hersteller und Veranlasser der falschen holländischen 300 Guldennoten, mit denen eine Reihe von Banken und zahlreiche Privatpersonen betrogen worden sind. Rabbat war schon einmal in Berlin verhaftet worden.

* **Die Ermordung Rosa Luxemburgs.** Gegen den Leutnant a. D. Krull, der seinerzeit wegen des Diebstahls der Uhr Rosa Luxemburgs zu drei Monaten Gefängnis verurteilt wurde, ist jetzt, wie der „Vorwärts" mitteilt, neue Strafverfahren wegen Mords wieder aufgenommen worden. Gegen Krull hat schon einmal ein Ermittlungsverfahren wegen seiner Beteiligung an der Ermordung Rosa Luxemburgs geschwebt. Dieses war aber wegen Mangels an Beweisen eingestellt worden. Seine Sache ist dadurch erneut ins Rollen gekommen, daß der „Vorwärts" vor einiger Zeit die Aussagen des berüchtigten Häscers Runge veröffentlichte, der mit aller Bestimmtheit Krull als den Mörder bezeichnete, der den tödlichen Schuß auf Rosa Luxemburg abgegeben hat. Runge ist dieser Tage als Zeuge vor die Staatsanwaltschaft geladen worden, ebenso sind die meisten Zeugen wieder vorgeladen worden, die seinerzeit in dem Prozeß gegen die Mörder vernommen worden sind.

* **Ein nachahmenswerter Beschluß.** Die Landwirte im Werratal haben beschlossen, mit sofortiger Wirkung die zur Zeit noch bestehende Anlage zwischen Kreise der Bevölkerung in diesem Jahre keine Ernte- und Kirmesfeiern abzuhalten.

* **Theorie und Praxis.** Gegen den oft genannten Hauptmann v. Beerfelde, der sich zuletzt der Kommunistischen Partei angeschlossen hatte, schwebt seit Jahr und Tag beim Berliner Landgericht ein Verfahren wegen Kriegswucherns. Es war bereits einmal ein Termin gegen ihn anberaumt worden zu dem der Hauptmann aber nicht erschienen war. Deshalb sah das Gericht sich veranlaßt, einen Haftbefehl gegen ihn zu erlassen. Jetzt ist es gelungen, Herrn v. Beerfelde beim Überschreiten der Grenze in Partenkirchen zu verhaften.

Leitung: Franz Aßfner.
Verantwortlich: Dr. phil. Siegfried Berger für den politischen Teil und Feuilleton; Kurt Weinhold für Provinz, Lokales, Volkswirtschaft, Vermischtes und Sport; Franz Gomm über den Anzeigen- und Reklameteil; sämtlich in Merseburg.
Berliner Vertretung: Walter Rähme, Berlin-Wilmersdorf, Laubacher Str. 35.
Druck und Verlag der Firma Th. Aßfner in Merseburg.

Die heutige Nummer umfaßt 6 Seiten.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319220907-14/fragment/page=0003

Dixin das dankbare Seifenpulver

ist sparsam im Gebrauch und billig.
ALLEINIGE HERSTELLER:
HENKEL & CIE., DÜSSELDORF

Anzeigen.

Für die Aufnahme der Anzeigen an bestimmt vorgeschriebenen Tagen oder Plätzen können wir keine Verantwortung übernehmen, jedoch werden die Wünsche der Auftraggeber nach Möglichkeit berücksichtigt.

Wir danken herzlich für die uns zu unserer Vermählung erwiesenen Aufmerksamkeiten.

Fritz Köhne u. Frau
Charlotte geb. Clauß.

Merseburg, den 7. September 1922.

Schrot verkauft Willy Baumann, Clobikauer Str. 8.

Fuhren jeder Art nimmt an Otto Quente, Neumarkt 62.

Morgen, Freitag, vorm. 10 Uhr im Gasthause „Zur Funkenburg" hier,

Versteigerung

von Möbeln (Herrenzimmer, Büfett, Kleiderschränke, Vertiko, Sofas, Tische) Wirtschaftsgegenständen, Kleidungsstücken, Schuhwerk. Siehe ausführliches Inserat von gestern. A. Franke.

27000 Mk. sind auszuleihen Wiegand, Mälzerstr. 8.

Garage, auch als Werkstatt od. dergl. verwendbar, zu vermieten Dietrich, Saalstr. 11.

Junges Ehepaar sucht **1–2 leere Zimmer.** Ang. u. 836 a. d. Exp. d. Bl.

Jg. Maler sucht sof. od. spät. **möbl. Zimmer od. Logis.** Bett u. Wäsche könn. evtl. gestellt werd. Ang. u. 837 a. Exp.

Möbl. Zimmer in gut. Hause, mögl. Stadtmitte, sofort oder 15. 9. **gesucht.** Ang. unt. 822 an die Exped. d. Bl.

Möbl. Zimmer wird von jungem, ruhigen u. soliden Mann gesucht. Bettwäsche wird gestellt. Ang. u. 825 a. d. Exp. d. Bl.

Jg. Beamter sucht z. 1. 10. 22 **frdl. möbl. Zimmer** Heizung wird geliefert. Ang. unter 840 an die Exp. d. Bl.

Wohnungstausch. 4 Zimmerwohn. in Rudolstadt gegen 3—4 Zimmer in Halle oder Merseburg zu tauschen gesucht. Ang. unt. 830 an die Exp. d. Bl.

Wohnungs-Tausch Aschaffenburg a. M.-Merseburg. Ang. u. 819 an die Exp.

Prismengläser aller Art und **Photoapparate** kauft m. Angabe des Preises O. Warter, Magdeburg, Apfelstraße 10.

Gutes Klavier zu miet. **gesucht.** Ang. m. Preis u. 839 a. d. Exp. d. Bl.

Bettwäsche noch immer billiger wie überall, da große alte Abschlüsse. **Kaufen Sie noch jetzt** bevor die hohen Preise einsetzen. Bess. Bezüge 1100.—, 1150.—, 1275.—, Bettlaken v. g. Stoffen 625.— Inlette, Wäschestoffe, Roll- und Handtücher weit unter Tagespreis. Große Auswahl, reelle fachmännische Bedienung **Berliner Bettwäschefabriken** Verkaufsstelle Halle a. S., Ludwig-Wuchererstr. 26, an der Kaiserstraße.

4" starker Leiter-Wagen zu verkaufen. Wo? sagt die Geschäftsstelle d. Bl.

2 Küchenmaschinen und 2 Öfen sind zu verkaufen. Zu erfragen in der Exp. d. Bl.

1 aufgeiserne emaillierte **Badewanne** preiswert zu verkaufen Burgstr. 7, 1 Tr.

Zu verk.: 1 stabile Eisenkarre, 2,8 qm starkes Holz, in Tafelform, 80 cm breit. Zu besicht. nachm. zw. 4—6. Marienstraße 1, 1 Tr.

1 Schlachteschwein zu verkaufen Lauchstedter Str. 24.

Nachruf.

Am 22. 8. verstarb plötzlich und unerwartet unsere liebe Jugendfreundin

Martha Heck.

Durch ihr ruhiges, freundliches Wesen und ihren lauteren Charakter, verbunden mit großer Herzensgüte, hatte sie sich alle unsere Herzen gewonnen. Mit ihren liebsetrübten Angehörigen trauern auch wir um die in der Blüte ihrer Jahre Dahingeschiedene, und rufen ihr ein „Ruhe sanft" in die Ewigkeit nach.

Gewidmet von der Jugend zu Runstedt.

Wo findet junger Kaufmann 1—2 **gut möblierte Zimmer** Preis Nebensache. Gefl. Angeb. unter 835 an die Exped. d. Bl.

Sofort vertilgt unter **Garantie** samt Brut und Nissen Kopf-, Kleider- u. Filz- **Läuse** gesetzl. gesch. **Kampoldas Wanzen** bei Mensch u. Tier f. Wunden unschädl. Verkauf nur bei: **Ritter-Drogerie Werner Mahlfeld.**

Vereins-Drucksachen
Mitgliedskarten
Statuten
Einladungen
Programme
liefert preiswert
Buchdruckerei Th. Rößner

Hühneraugen werden Sie sicher los durch **Hühneraugen-Lebewohl** Hornhaut u. d. Fußsohle beseitigen Lebewohl-Ballen-Scheiben. Kein Verrutschen und Fehlstellen am Strumpf. In Drogerien und Apotheken. Herm. Emanuel, Gotthardt-Drogerie; Drogerie Fritz Leberl; Werner Mahlfeldt, Ritter-Drogerie.

Sie sparen Zeit und Geld, wenn Sie Ihre Anzeige für auswärtige Zeitungen durch unsere Vermittlung senden. Die Berechnung geschieht zu Originalpreisen **Geschäftsstelle des Merseburger Korrespondent** (Nebenausgabe Schafstädter Zeitung).

Hühneraugen Hornhaut, Schwielen u. Warzen beseitigt schnell, sicher u. schmerzlos **Kukirol** In Apotheken und besseren Drogerien erhältlich. Ärztlich empfohlen! Millionenfach bewährt! Gegen Fußschweiß und Wundlaufen Kukirol-Fußbad! **Drogerie Atzel, Entenplan.**

Die Hilfe
Zeitschrift für Politik, Literatur und Kunst.
Begründer: Friedrich Naumann.
Herausgeber Wilhelm Heile u. Gertrud Bäumer.
In der Zersplitterung einseitiger Interessenrichtungen und parteipolitischer Strömungen sucht die „Hilfe" alle zukunftsgläubigen Deutschen zusammenzurufen, die an dem Bau eines neuen, auf nationale und soziale Grundlagen gestellten Volksstaates mithelfen wollen.
Probeheft kostenfrei. Vierteljahrespreis 50 Mk.
Verlag der „Hilfe", Berlin SW. 11.

Halte von Donnerstag, den 7. September, nachm. 5 Uhr ab bis Freitag mittag einen Transport **große und kleine Läuferschweine** im Gastb. Goldener Stern in Merseburg zum Verkauf. Robert Nickel.

Frisch eingetroffen: Frischer Seefisch, Fettbücklinge, geräuchert. Schellfisch. **Emil Wolff** Roßmarkt. Roßmarkt.

Freitag Schlachtefest. Früh 9 Uhr Wellfleisch, Gehacktes u. frische Bratwurst, nachmittag frische Wurst empfiehlt G. Fiedler, Neumarkt 45.

Kartoffeln, Ztr. 350 Mk., empfiehlt **Lippold,** Sand 26. Sand 26.

Plakate! ein- und mehrfarbig, in allen Größen und jeder Auflage stellt — schnellstens her — **Buchdruckerei Th. Rößner,** Merseburg.

Optikermstr. Fischer MERSEBURG, Markt 24, Fachmann für wissenschaftlich **richtige** Augengläser Erstes optisches **Spezial**-Geschäft am Platze.

Die schönste Zierde! Ein schönes, volles Haar erhält man durch **Lippolds** orientalische **Haarnähr-Creme.** Sie verhindert sofort den Ausfall der Haare, beseitigt Schuppen und Schinnen und fördert den Haarwuchs rapid. Gibt schneeweiße Kopfhaut. Hergestellt im chemischen Laboratorium Naumburg. Alleinverkauf **Ritter-Drogerie, Neumarkt-Drogerie.**

Wir suchen zum Antritt per 1. Oktober **1 Kontorist (in)** Anfänger ausgeschlossen. Schriftl. Bewerbungen erbitten Gebrüder Seibicke, Eisenhandlung.

Jeden Mittwoch von 9 bis 12 Uhr **Annahme von Wertgegenständen aller Art** Karlstraße 4 zum Zweck des Wiederverkaufs. Deutsch-ev. Frauenbund. Der Vorstand.

G. D. A. Freitag abds. 8 Uhr **Versammlg.** in der „Goldenen Kugel" Entsendung einer Abordnung zum Angestelltentag nach Weimar.

Freiw. Feuerwehr. Montag, den 11. 9. 1922, **Haupt-Übung** anschließend **Versammlung** im „Ratskeller". Die aktiven Mitglieder treten pünktlich 7 Uhr abend am Gerätehause an. Zur Übung und Versammlung werden die passiven Mitglieder hiermit eingeladen. Ausweis Mitgliedskarte. Das Kommando.

Kleinkunstbühne Neues Schützenhaus. Dir. H. Ellenberger. Täglich 8 Uhr das große Septbr.-Programm. Erstkl. Kabarettkünstl. Jeden 4. Tag Programmwechsel.

Hallesches Kunstleben.
Stadttheater
Donnerstag, 7. Sept., abds. 7½ Uhr: **Jedermann,** v. Hugo Hoffmannsthal
Freitag, 8. Sept., abends 7 Uhr: **Lohengrin.** Oper von R. Wagner.
Sonnabend, 9. Sept., abds. 7 Uhr **Peer Gynt** n. Ibsen. Musik von Grieg.
Sonntag, 10. Sept., abds. 7½ Uhr: **Die Bohême** von Puccini. Oper von G. Verdi.

Stempel Metall- u. Kautschuk- liefert H. Heßler Kirchstr. 7.

Vereinigte Theater
Kammer-Lichtspiele — Kleine Ritterstr. 3. — Modernes Theater — Grosse Ritterstr. 1. — Telephon 529.
Programme von Freitag bis Montag

Dr. Mabuse der Spieler. In 10 unvergleichlich langen und spannenden Akten nach dem gleichnamigen Roman der Berl. Illustr. Zeitung von Norbert Jacques. Manuskript: Thea von Harbou. Darsteller: Rud. Klein-Rogge — Dr. Mabuse, Cecde Nissen — Cara Carozza, Gertrud Welker — Gräfin Told, Alfred Abel — Graf Told. Anfang 5 Uhr und 7½ Uhr. Sonntags 3 Uhr. Es wird gebet., d. groß. Progr. wegen auch die Nachm.-Vorst. zu besuchen.

Um die Ehre einer Frau oder **Im Buche der Weisheit steht geschrieben** Ein modernes Lebensbild in 5 spannenden Akt. J. d. Hauptrollen: Alice Brady, Robert Warwik. **Opfer des Fluchs.** Ergreifendes Drama in 1 Vorspiel u. 3 Akten mit der reizenden Magda Sonja. Hierzu eine reizende Lustspiel-Einlage. Anfang 5 Uhr und 7½ Uhr.

Tivoli. Freitag, 8. Sept., pünktl. ½8 Uhr die berühmten **Leipziger Krystallpalast-Sänger** 3. 1. Mal „Du ahnst es nicht". Tränen über Tränen werden gelacht. Vorverkauf bei Alt endorf, Ztg.-Hdlg., Kl. Ritterstr. 6. Sperrsitz (num.) 18 Mk., Eintritt 15 Mk. einschl. Steuer.

Beth's Gesellschaftshaus. Heute abend 8 Uhr **der beliebte Gesellschafts-Abend.** Konzert der Kapelle Putter. Von heute bis Sonntag: Gastspiel des Komikers im Frack Karl Hansen.

Casino. gr. Ball. Jeden Freitag ab 7 Uhr Otto Seym.

Zentralverband der Angestellten Ortsgruppe Merseburg. Freitag, den 8. September, abends 8 Uhr, im „Tivoli" **Mitglieder-Versammlung.** Pflicht jedes Kollegen ist es, die Vers. zu besuchen. Anmeldungen für die im nächsten Monat beginnenden **Kurse** in **Rundschrift, Lackschrift und engl. Sprache** werden in der Vers. entgegen genommen. Die Ortsverwaltung.

Merseburger Rudergesellschaft. Am Freitag, d. 8. d. M., abds. 8½ Uhr **Monats-Versammlung** im Bootshause. Der Vorstand.

Öffentliche Volksversammlung Freitag, den 8. September, abends 8 Uhr in der „Funkenburg"
Wie wurde die Amnestie angewendet
Die steigende Teuerungswelle
Referenten: Landtagsabgeordneter Menzel, Rechtsanwalt Hegewisch
K. P. D. Ortsgruppe Merseburg.

Für meinen Haushalt in Berlin suche ich zum sofortigen Antritt ein nur **selbständiges Mädchen.** Gute Behandlung und Verpflegung. Gehalt 1000 Mk. Fahrgeld wird vergütet. Zu melden bei H. Taiza, Merseburg, Neumarkt 18.

Die blonde Frau in dunkelkarrierter Bluse mit Stehkragen und dunklem Rock, welche den weißen Handspiegel in meinem Geschäft in ihre Marktasche gesteckt hat, wird aufgefordert, diesen in der Exped. d. Bl. abzugeben, oder ich lasse selbigen polizeilich abholen. Frau Emsel, Kl. Ritterstr.

Kleine Anzeigen haben den besten Erfolg im Merseb. Korrespondent.

Obstpflücker werden eingestellt Leipziger Str. 78 a.

Einige Mäher zum Wiesehauen sofort gesucht, ebenso einige ältere **Hofarbeiter** Feit. Menschauer Mühle.

In unser Zeitungskontor wird zu Ostern 1923 ein **Lehrling** mit guten Schulzeugnissen aufgenommen. Selbstgeschriebene Bewerbungen an den Verlag des **Merseburger Korrespondent.**

Suche sofort ein junges, **besseres Mädchen** für meinen Haushalt. 500 bis 600 M. Gehalt. Gute Kost und gute Behandlung. Ang. u. 838 an die Exp. d. Bl.

Wegen Erkrankung meines jetzigen suche sofort ein **anständiges Mädchen,** welches schon in Stellung war. Frau Krämer, Christianenstr. 7.

Rottzbuch Dienstag verloren. (Leunaer Str., Gr. garten, Weißenfelser, Lauchstedter, Luisenstr.) Gegen Bel. abzug. i. d. Exp. d. Bl.

Junger **Schäferhund** (Spitz, mit Steuermarke) **abhanden gekommen.** Gegen Belohnung abzugeb. Ob. Breite Str. 16, 1, l.

Jagdhund zugelaufen, braun gefleckt, Neumarkt 42

Zur gefälligen Beachtung!! Alle Anzeigen-Aufträge müssen deutlich geschrieben sein. Nach einer Entscheidung des Reichsgerichts braucht für Druckfehler in einer Anzeige, die infolge unleserlicher oder undeutlicher Schrift entstanden sind, kein Ersatz geleistet zu werden. Für Irrtümer in telephonisch aufgegebenen Anzeigen lehnen wir jede Haftung ab. „Merseburger Korrespondent" Nebenausgabe: „Schafstädter Zeitung". Anzeigen-Abteilung.

Urbin der gute Schuhputz TERPENTINÖLWARE IN DOSEN MIT BANDEROLE

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319220907-14/fragment/page=0004

Bauernschicksal.

Die Art der Durchführung unserer heutigen Siedlungspolitik drängt den Beobachter unwillkürlich zu einem Vergleiche mit den Vorgängen vor und während der Bauernbefreiung in Brandenburg-Preußen und deren sozialen Folgen:

Vor etwa einem halben Jahrtausend gab es in den dortigen Dörfern neben den Rittergütern überall zahlreiche Bauernstellen verschiedensten Umfanges, von großen Vollbauernstellen hinab bis zum kleinen Haus mit geringem Landbesitz. Abgesehen von Diensten und Abgaben öffentlicher Natur, wie Heerfahrten, Brückenbauten, Ablösung für Heeresdienst und dergl., saßen freie Bauern auf freier Scholle neben dem Ritter, der für die Übernahme der Kriegsdienste vom Landesherrn eine größere Hufe als Lehensgut zugewiesen bekommen hatte.

Gegen Ende des Mittelalters begann jedoch unter dem Einfluß des römischen Rechtes ein hartnäckiger Kampf des grundbesitzenden Adels — jener immer mächtiger gewordenen Ritterschaft — gegen die Bauern. Das Ziel war, das Herrenland mehr und mehr auf Kosten des Bauernlandes auszudehnen und die verdrängten Bauern zu Leistungen, zu Frondiensten für die Gutswirtschaft des Adels zu zwingen. Die Adligen fanden im 16. Jahrhundert hierzu sogar die Unterstützung der Kurfürsten Joachims II. und Johann Georgs. Außerdem war solches Vorgehen noch dadurch erleichtert, daß Gerichtsbarkeit und Polizeiwesen in Händen der Gutsherren lagen, diese also Gewalt über alle Personen im gesamten Gutsbezirk hatten. Sie ließen, durch Mißbrauch ihrer Macht, frei werdende Bauernstellen nicht mehr an die erbberechtigten Kinder übergehen, sondern vergrößerten damit den eigenen Gutshof. „Widerspenstige" Bauern wurden einfach mit Entziehung ihres Grundeigentums bestraft, und der Bauernhof wurde entweder ebenfalls mit dem Gutshofe vereinigt oder man errichtete daraus ein herrschaftliches Vorwerk.

Am Ende des 16. Jahrhunderts wurden infolge Einführung des Zwangsgesindedienstes die Kinder der Bauern zum Dienste bei der Gutsherrschaft verpflichtet. Dem konnte der Bauer nicht entgehen, denn ihm war die Niederlassung außerhalb des Gutsbezirkes verboten. Diese bequeme Art der Gesindebeschaffung behielt der Adel allmählich auf alle im Gutsbezirke lebenden Personen aus, indem er sie für „unfrei und unterängig" erklärte. Diese Eigenschaft vererbte sich auf die Kinder, und es entstand die „Erbuntertänigkeit". Die noch vorhandenen Bauern gingen ihrer Besitzrechte verlustig und hatten dem Gutsherrn mit ihrem Vieh und ihren Geräten Frondienste zu leisten.

Erst im 18. Jahrhundert schritten gegen diese gewaltätige Einziehung der Bauernstellen seitens der Ebelleute die preußischen Könige ein. Hierbei aber auf den zähen Widerstand besonders der ostpreußischen Junker, deren Macht und Einfluß die volle Durchführung der königlichen Edikte zu hintertreiben wußte.

Während der Adel es also verstanden hatte, seinen als Entgelt für ehemalige Ritterdienste zu Lehen empfangenen Grund und Boden zu unumschränkten Privateigentum zu erklären, diesen Besitz sogar durch Wegnahme von Bauernstellen zu erweitern, wurden die wirtschaftlich schwächeren Bauern zu Leibeigenen und Erbuntertanen der Gutsherrschaft herabgedrückt. Als solche waren sie noch in dreierlei „Rechtsformen" von ihrem Gutsherrn abhängig: Sie bewirtschafteten den von ihm zugewiesenen Hof in Erbpacht oder hatten nur ein eingeschränktes Nutzungsrecht daran, oder waren überhaupt nur bäuerliche Pächter auf kurzfristige Kündigung.

Mit Ausgang des 18. Jahrhunderts trat Freiherr vom Stein mit aller Kraft für die Bauernbefreiung ein. Erstens sollten die Bauern Eigentümer der von ihnen benutzten Stellen werden. Zweitens wurde die Beseitigung der Frondienste und drittens die der Erbuntertänigkeit erstrebt. Zunächst konnte aber nur die Aufhebung der Frondienste und der Erbuntertänigkeit auf den Domänen durchgesetzt werden. Die Besitzer der preußischen Güter wurden hierzu nach der unglücklichen Niederlage von 1806 geneigter, mit Ausnahme des ostpreußischen Adels, der sich zum zweiten Male zur Wehr setzte. Das Unglaubliche geschah: die Ebelleute erreichten als Entschädigung nur für die Aufhebung der Erbuntertänigkeit der von ihnen oder ihren Ahnen recht- und besitzlos gemachten Bauern die unumschränkte Verfügung über die Bauernhöfe. Im Rückgabe des Besitztums und Aufhebung der Frondienste hatten sie überhaupt nichts. Die Steinsche Reform kam so wieder nicht zur vollen Auswirkung.

Ein noch schlimmeres Schicksal bereiteten die oberschlesischen Gutsherren ihren Untertanen. Durch die Befreiungskriege ermutigt, drückte der oberschlesische Adel 1816 ein Gesetz durch, welches die Interessen der Bauern noch mehr denen der Junker preisgab. Schlauerweise war darin keine Frist zu der versprochenen Regulierung (Bauernbefreiung) gestellt, so daß bis 1850 in zahlreichen Ortschaften die Regulierung überhaupt noch nicht durchgeführt war. Vielmehr wurden unterdessen ungebindert weitere Bauernstellen, bei Ableben des Inhabers, gezogen; die Erben wurden in die Stellung gewöhnlicher Tagelöhner hinabgedrückt. Anderen Bauern wurde die Erneuerung des Pachtvertrages verweigert. Auch vermochten etwa infolge der Regulierung schon „freigewordene" Bauern die ihnen dabei auferlegten Lasten — das waren die Entschädigungen für die Rückgabe des ihnen oder ihren Vorfahren genommenen Grund und Bodens — nicht zu tragen, ihre Höfe wurden daher versteigert und von den Gutsherren billig aufgekauft. In Oberschlesien kamen von 1827 bis 1846, also in zwanzig Jahren, durch Machenschaften des Adels nicht mehr als zehn Regulierungen zustande. Dagegen wurden allein dort über 400 000 Morgen Bauernland in dieser Zeit zum Latifundienbesitz des Adels umgewandelt. Nicht zuletzt aus diesem Grunde besitzen wir heute Oberschlesien nicht mehr. Rousseau sagte: „Wer den ersten Zaunpfahl in die Erde rammte und dazu sagte: Dieses Land ist mein, und Dumme fand, die es glaubten, der legte den Grund zu den heutigen Staaten." Dieser Ausspruch kennzeichnet auch in unserem Falle die Entwicklung des ursprünglichen Lebensgutes zum privaten Großgrundeigentum.

Auf diese Weise hatte sich in der Hälfte des 19. Jahrhunderts der Stand der Tagelöhner gebildet. Zugunsten dieser Leute geschah nun aber nichts. Dem Hinweis, wie wichtig ein Morgen Land für den Landarbeiter sei, begegnet die allgemeine Auffassung: „Um willige, fleißige und billige Arbeiter zu haben, kommt alles darauf an, sie in möglichster Abhängigkeit von dem Vorwerkspächter zu halten." Die Mißstimmung aber im Lande zur Zeit der Revolution von 1848 ist auch hierauf zurückzuführen.

Die Ereignisse des Jahres 1848 zwangen endlich zu einer Neuregelung für den ganzen preußischen Staat. Sie erfolgte 1850. Gleich darauf setzte die politische Reaktion ein und ermutigte die Grundherren von neuem zum Versuche, das Gesetz einzuschränken. Es gelang diesmal aber nur in Pommern. —

Freiheit und Eigentum wollte Freiherr vom Stein den Landleuten sichern, Freiheit und Eigentum soll der Bodenreform-Artikel 155 unserer Reichsverfassung dem Volke bringen. Seine Anwendung scheitert aber bisher nur der Durchführung — richtiger: der Umgehung oder Nichtbeachtung — jener alten preußischen Edikte über „Bauernbefreiung".

Der zur Gesundung unserer heutigen Verhältnisse notwendige soziale Frieden ist aber nur möglich, wenn wieder gut gemacht wird, was früher gefehlt ist. Aus diesem Grunde verlangen die Bodenreformer Damaschkescher Richtung die Wiedereinführung unseres alten germanischen Bodenrechts.

Dieses soziale Ziel durch Aufklärung und tätige Mitarbeit zu erreichen, ist die Aufgabe aller wahren Volksfreunde und eine vornehme Pflicht besonders derjenigen, die zur Heranbildung der deutschen Jugend zu tüchtigen Staatsbürgern berufen sind — und das sind in erster Linie auch die Lehrer.

A. K.

Wichtiges vom Tage.

Die Saarländer wollen sich mit der Entscheidung des Völkerbundes, die ihnen den verhaßten Dr. Hector weiter als Regierungskommissar aufdrängt, nicht zufrieden geben. Eine neue Abordnung ist in Genf eingetroffen, um dem Völkerbunde den Unwillen der Saarländer über die Entscheidung zu unterbreiten. Obwohl einzelne Mitglieder des Rates Bedenken gegen die Bestätigung Hectors ausgesprochen haben sollen, ist zu befürchten, daß sie nicht entsprechend den Wünschen der am meisten Beteiligten aufgehoben wird.

*

Der Völkerbund will einen Ausschuß für eine Hilfe an Österreich bilden, der auch der Bundeskanzler Seipel, der in Genf die Lage Österreichs in düstersten Farben geschildert hatte, angehören soll. In London soll eine Gruppe großer Banken bereit sein, Österreich einige 20 Millionen Pfund Sterling zur Sanierung der Finanzen anzubieten. Von dem guten Willen, Österreich zu helfen, hört man in einem fort, daß aber wirklich etwas geschieht, davon ist bisher nichts zu hören.

*

Der verstorbene französische Sozialistenführer Sembat war auch außerhalb Frankreichs durch ein pazifistisches Buch bekannt geworden, das den eigenwilligen Titel trug: „Macht Frieden — oder macht einen König!" Während des Krieges war Sembat Minister, bis er diesen Posten auf Wunsch seiner Partei niederlegte. Nach dem Kriege ist er für eine Verständigung zwischen Frankreich und Deutschland eingetreten. Jetzt geht die Nachricht durch die Presse, daß Frau Sembat sich einen Tag nach dem Tode ihres Mannes erschossen hat.

*

Die schwedischen Gewerkschaften hatten der deutschen Gewerkschaftsorganisation für ein Darlehen von 2 Millionen Kronen bei einem Bankenkonsortium gebürgt, das zur Anschaffung von Lebensmitteln und Kleidern unmittelbar nach dem Kriege verwendet worden ist. Anderthalb Millionen Kronen sind zurückgezahlt worden, den Rest zurückzuzahlen, war infolge des Marksturzes nicht möglich. Die schwedischen Gewerkschaften haben nun als Dank für die von den deutschen Arbeitern im Jahre 1909 gewährte Streikhilfe diesen Restbetrag in Höhe von etwa 200 Millionen Papiermark übernommen.

*

Die preußische Kirchenversammlung lehnte den Anschlußantrag, der die Bekenntnisformel enthielt, mit 126 gegen 76 Stimmen ab. Damit fällt die lehrgesetzliche Bindung der Geistlichen; die drohende Spaltung der evangelischen Kirche ist also vorläufig vermieden.

*

Die Zuständigkeit der Amtsgerichte ist auf 10 000 Mark am 8. Juli 1922 erhöht worden. Bei der fortschreitenden Geldentwertung reicht, namentlich bei ländlichen Gerichten, diese Erhöhung nicht mehr aus. Schon der Kaufpreis für ein Schwein oder eine Ziege muß beim Landgericht eingeklagt werden. Der demokratische Abgeordnete Korell hat daher in einer kleinen Anfrage auf die Notwendigkeit einer Erhöhung der Zuständigkeit der Amtsgerichte hingewiesen.

*

Dem „Vorwärts" wird aus Schwerin gemeldet, daß der Leiter der deutschvölkischen Bewegung in Mecklenburg, Erich Bode, der vor kurzem vom Staatsgerichtshof aus der Haft entlassen worden war, wegen Geheimbündelei wieder verhaftet worden ist.

Türkische Siege.

Die Friedensschlüsse von Bukarest und Sèvres haben den mehr als zehnjährigen Krieg, den das Türkenreich gegen Südeuropa führt, kaum unterbrochen. Seit im September 1911 italienische Kriegsschiffe den Hafen von Tripolis bombardierten, hat der alte Erobererstaat nur kurze Waffenstillstände, aber nicht ein Halbjahr des Friedens gekannt. Der libysche Krieg ging, innerlich unerledigt, durch den Rotstreichen mit Italien, unmittelbar in den Balkankrieg über. Auch der führte zu keinem endgültigen Ergebnis; die Türkei griff in den Kampf der Sieger ein, besetzte Adrianopel von neuem, revidierte die Verträge auf Kosten Bulgariens und brachte nach Bukarest ein Jahr der Ungewißheit in unveränderter Kriegsbereitschaft zu. Der Weltkrieg, dem sie sich nicht entziehen konnte, erweiterte den Schauplatz der Entscheidung ins Ungeheuere. Der Friede von Sèvres verengte ihn wieder. Aber der Kriegszustand dauerte fort.

Die europäische Bewegung, deren Ziel es war, dem Osmanenstaat mindestens in unserem Erdteil in Ende zu machen, ist

zwei Jahrhunderte alt.

Ihr letzter Teil begann, wie man glaubt, zugleich mit dem 20. Jahrhundert, als England, Frankreich und Italien sich über die Verteilung Nordafrikas einigten; der eigentliche Kampf begann einige Jahre später mit der türkischen Revolution, der bosnischen Krisis und dem Albanieraufstand. Für die Türkei war und blieb diese ununterbrochene Reihe von Kriegen und Aufständen ein Daseinskampf; vom Standpunkt der europäischen, wenigstens der Balkanstaaten, handelte es sich zunächst um eine Reinigung, die ihnen ein nationales Leben in den von ihren Volksgenossen bewohnten Gebieten erst ermöglichen sollte. Noch lagen ja der griechische Norden, Mazedonien und das Ägäische Meer unter Fremdherrschaft, Kreta war türkisch und der König von Bulgarien mußte sich den ekstremalischen „Wali" des Sultans nennen lassen; der Balkankrieg wurde mit geschichtlichem Recht unternommen und war in gewissem Sinne noch Verteidigung. Erst im Weltkrieg und nach seinem Abschluß veränderte sich die Richtung des Kampfes dahin, daß die Türkei nicht nur auf ihre asiatische Kernzelle beschränkt, sondern als Reich vernichtet werden sollte. Marokko, Tripolis, Albanien, Mazedonien, Thrazien, die Inseln hatte sie im Laufe weniger Jahre verloren; jetzt lösten auch Arabien, Mesopotamien, Syrien, die kleinasiatische Küste und tatsächlich auch Konstantinopel sich ab. Nach dem Willen der

Friedensmacher von Sèvres

sollte als Rest des osmanischen Reiches allenfalls noch ein anatolischer Kleinstaat von 2 bis 3 Millionen Einwohnern übrig bleiben, während Byzanz „neutralisiert" und von fremden Truppen besetzt, der endgültigen Entscheidung aufbewahrt blieb. Das kam einer Beutevertheilung gleich; die Befreier verwandelten sich in „Mandatträger", die Befreiten in Eroberer. Da von den zur Siegerpartei gehörigen Balkanstaaten Serbien keine Türkengrenze mehr hatte, kam Griechenland an die Front: vorwärtsgetrieben von seinem eigenen Ehrgeiz, aber mehr noch von dem Bedürfnis der Großmächte, fern von ihren Machtmittelpunkten einen Friedensvollzieher zu haben. Griechenland wurde der Großgewinner, der Soldat und — jetzt das Opfer von Sèvres.

Denn die

die kriegerische Kraft des Türkentums war noch lebendig.

Sie stellte Heere auf ohne Geld und ohne europäische Hilfsmittel, sie gab sogar Konstantinopel vorläufig preis, um mit Angora als Mittelpunkt einen Stegreifstaat zu schaffen. Herrscher dieses wieder ganz an die Ursprünge der Türkenmacht gemahnenden Kriegerstaates war nicht der Sultan, sondern der Feldherr Kemal, der mit den Griechen abrechnete, während zugleich der fast legendäre Enver in allen Teilen der Welt den Kampf gegen die Großmächte führte. Daß Griechenland bald nur noch eine Figur im politischen Spiel dieser Mächte war, und daß Frankreich den Kemalstaat gegen die Unterschriften des Friedens von Sèvres unterstützte, war nicht Ursache, sondern Wirkung der kemalistischen Erfolge. Die Kosten trug jedenfalls das hellenische Königreich. Nach wechselvollen Kämpfen ist es schwer, jetzt wohl bis zur Hoffungslosigkeit, geschlagen.

Noch einmal ist die alte Kriegserfahrung bestätigt worden, daß Griechen unterliegen, wenn man sie mit der Türkei allein kämpfen läßt, wie etwa bei dem Kriege von 1897. Aber schließlich hat Kemal damit nur den Beweis kriegerischer Kraft erbracht, der noch nicht gleichbedeutend ist mit dem Beweise politischer Lebensfähigkeit. Sollten die Griechen völlig aus Kleinasien, auch von der Küste, verdrängt werden, und sollte sich England mit diesem Ergebnis abfinden, so wird das eigentliche Problem erst beginnen. Denn dann wird der kemalistische Kriegerstaat zeigen müssen, ob er einer zuletzt doch wieder befriedeten Welt sich einfügen kann — oder ob bei zweihundertjährige Tragödie des türkischen Zerfalls auf engerem Raume von neuem beginnt.

*

„C'est la guerre!"

Berlin, 6. Sept. (WTB.) Die „Tägliche Rundschau" berichtet Einzelheiten über das erschreckend große Wohnungselend in Duisburg, das unter der gesetzwidrigen „Sanktion" am schwersten leidet. Tausende von deutschen Familien, meistens Arbeiterfamilien mit zahlreichen Kindern leben zusammengepfercht in Mansarden und Kellern. Die Stadt ist mit 5000 Mann französischer Truppen mit ihren Familien belegt. Außer den Quartieren für die Truppen selbst sind nicht weniger als 414 Familien- und 236 Einzelquartiere beschlagnahmt sowie eine ganze Villa mit 13 großen Räumen für einen ledigen General. Für einen 80jährigen Mann, dem sein letztes Zimmer weggenommen wurde und der auf die Straße gesetzt ist, hatte ein französischer Kapitän nur die Worte: C'est la guerre.

Auf Koltenhausen.

Original-Roman von E. Krickeberg.

11. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

„Sie haben also auch Ihren Vater verloren? — Ich weiß, wie schlimm das ist . . . Kaufmann war er? — Dann sind Sie wohl sehr übel gefonnen und hassen alle Aristokraten?"

Das klang so naiv-sensationslüstern, zum Gruseln bereit, daß Elisabeth in ihrem Innern lachen mußte. Viel Welt- und Menschenkenntnis besaß die junge Gräfin sicher nicht. Als sie nicht sogleich antwortete, drängte diese: „Nicht wahr, Sie möchten uns am liebsten alle töten oder aufhängen?"

„Ich bin sehr friedliebend und gar nicht blutdürstig, gnädige Komtesse."

Nun lachten sie beide und da kam gerade Frau Hiltesheimer herein und blickte überrascht von einer zur anderen, hier schien ja das beste Einvernehmen zu herrschen.

Und das Ungewöhnliche geschah, daß die Gesellschafterin am Nachmittag noch einmal zur Komtesse befohlen wurde.

Am Abend dieses Tages, als Elisabeth wieder einsam in ihrem Zimmer saß und mit herzlicher Sehnsucht an Großmama dachte, klopfte es und das feine Figürchen der Frau Hiltesheimer erschien auf der Schwelle.

„Störe ich nicht?" fragte sie in ihrer taktvollen Art.

„O nein, bitte! — Ich freue mich sehr, daß ich ein wenig Gesellschaft erhalte."

„Ich möchte ein Wort im Vertrauen mit Ihnen sprechen — aber, du lieber Gott, welch trübselige Beleuchtung! Die schwarzen Winkel versuchen ja förmlich das bißchen Licht. Ich werde Ihnen wenigstens eine Spiritus-Glühlampe heraufsenden, bis die elektrische Anlage hergestellt ist."

„Würde es nicht bequemer sein, wenn Sie mir im zweiten Stock ein Zimmer anwiesen?"

„Später vielleicht — später! — Es wird ganz von Ihnen abhängen. — Wie ich gemerkt habe, sind Sie Komtesse angenehm . . . oder das ist für den Anfang wohl zu viel gesagt, Sie sind ihr nicht von vornherein abstoßend. Wie es weiter kommen wird, kann man nicht wissen. Komtesse ist unberechenbar. Aber da sie ein so einsames und eigentlich recht trauriges Leben führt, wäre es von unschätzbarem Wert für sie, eine Freundin zu gewinnen, die es selbstlos und ehrlich gut mit ihr meint. Ich wünschte es von ganzer Seele, denn ich kenne die Komtesse von Kindesbeinen an und weiß, daß sie ein goldenes Herz besitzt — nur, daß seit langem alle guten Regungen in ihr im Keime erstickt oder zu Gift und Galle gewandelt werden. Sie führt ein Leben wie in der Hölle. Ich möchte Sie zuerst etwas fragen: Halten Sie Komtesse Gundula für krank?"

Elisabeth zögerte mit der Antwort. Da sagte Frau Hiltesheimer eifrig:

„Bitte, sprechen Sie frei heraus. Ihr Wesen ist ruhig überlegt, und der gerade, klare Blick Ihrer Augen läßt auf Aufrichtigkeit schließen. Ich glaube, daß man Vertrauen zu Ihnen haben darf, und da habe ich mich zu dieser Unterredung entschlossen, bevor neue Mißverständnisse zwischen Sie beide treten. Ich möchte Sie gern der Komtesse erhalten."

Elisabeth fühlte sich wohltuend von der schlichten, ehrlichen Art der alten Dame berührt. Sie streckte ihr die Hand entgegen und sagte warm:

„Ich danke Ihnen für Ihre gute Meinung, Frau Hiltesheimer, und hoffe sie zu verdienen. Es ist auch mein Wunsch, der Komtesse von Nutzen sein zu können. Sie fragen mich, ob ich sie für gesund halte? Körperlich ja, durchaus — ob ihre Seele ganz im Gleichgewicht ist? . . . Sie kommt mir etwas zerfahren vor. Möglicherweise ist sie auch nur launisch — eine verwöhnte Dame wie sie . . ."

„Sehen Sie . . . ! Sehen Sie — ihr seelisches Gleichgewicht! Das ist's!" rief Frau Hiltesheimer hastig und offenbar tief bekümmert ein. „Sie ist nicht nur launisch, manchmal kann sie sich bis zur Tobsucht erregen und . . . sie ist erblich belastet. Ihre Mutter hat im Irrsinn geendet und Verwandte mütterlicherseits sind ebenfalls nicht normal gewesen."

„Wie . . . Ihre Erlaucht ist nicht die Mutter der Komtesse?"

„Gott nein! — die Stiefmutter. — Ihre rechte Mutter hat zehn Jahre lang in geistiger Umnachtung in ihrem Schlößchen Wolfshagen, zwei Stunden von hier, gelebt, und da sie dauernd nach ihrem Kinde verlangte und ihre ruhigsten Stunden in der Gegenwart der Komtesse hatte, so daß man nicht den Mut fand, sie der Kranken zu entziehen, hat Komtesse aus ihrer trübsseligen Zeit die traurigsten und erschütterndsten Erinnerungen an ihre so schwer leidende Mutter, die noch jetzt allseit lebendig in ihr sind. Nach ihrem Tode heiratete Seine Erlaucht die verwitwete Baronin Leszczynska, die aus russischem Adelsgeschlecht stammt und zwei eigene Kinder besitzt — eine Ehe, die seiner Tochter von Anbeginn an viel Herzeleid gebracht hat, die aber von seiten des Grafen eine richtige Neigungsheirat war. Er besann sich ganz im Bann der Gemahlin die sohlgeborend zu sein versteht, trotzdem sie nicht schön ist und sich bei ihrer Eheschließung schon im vorgerückten Alter befand. Ich möchte auf diese Dinge nicht weiter eingehen, nur soviel noch: Komtesse hat nie verstanden, ihre Gefühle zu verbergen. Sie ist eine durchaus impulsive Natur und hat auch der Gräfin Mutter nie einen Zweifel über ihre Empfindungen gegen sie gelassen. Anfänglich ist ihr das von der Stiefmutter sehr verübelt worden. Wißlich aber fing man an, sie mit größerer Nachsicht und Behutsamkeit zu behandeln, selbst krasse Ungezogenheiten wurden nicht bestraft, denn Graf Koltenhausen hatte auf einmal Angst bekommen, daß seine heißgeliebte Tochter den Keim zu der schweren Krankheit der Mutter in sich tragen und eines Tages ihrem schrecklichen Schicksal verfallen könnte."

„Ach, ich verstehe," unterbrach Elisabeth lebhaft, „man hat ihm das eingegeben."

„Um Gottes willen!" Frau Hiltesheimer sah sich erschrocken um. „Bitte, sprechen Sie nicht so laut und unverblümt. Ärztliche Autoritäten haben ihn auf die Möglichkeit hingewiesen, und mit dieser Angst um sein Kind ist er gestorben."

„Und die Komtesse, weiß sie davon?"

„O natürlich, sie mußte es merken, und es war nicht schwer, die Überzeugung, daß das tragische Schicksal ihrer Mutter auch ihrer warte, in ihr zu befestigen, denn ein gewisser leiser Argwohn hat sicherlich schon in ihr selber geschlummert."

„Das ist ja schrecklich! — Aber was sagen Sie dazu? Halten Sie es auch für möglich?"

Frau Hiltesheimer seufzte schwer. „Ich weiß es nicht. Manchmal, wenn Komtesse ihre schlimmen Tage hat, glaube ich es bestimmt, dann ist sie so nervös und reizbar und ungebuldig, daß man meint, sie sei wohl nicht völlig verantwortlich für ihr Tun. Danach aber kommen wieder Zeiten, in denen sie so ruhig, lieb und vernünftig ist, daß man es für ganz ausgeschlossen hält, ihr Gleiß könne sich umnachten."

Frau Hiltesheimer erhob sich: „Sie werden nun jedenfalls verstehen, wie sehr wir, die wir die Komtesse lieb haben, ihr eine ergebene Freundin wünschen, die ihr Bestes will und klug genug ist, Einfluß auf sie zu gewinnen. Und deshalb bitte ich Sie von Herzen, legen Sie nicht jedes Wort, das Komteß Gundula Ihnen sagt, auf die Goldwage. Tragen Sie ihr nicht nach, wenn sie einmal launisch und abstoßend ist, versuchen Sie erst, ob es Ihnen nicht möglich ist, mit Komtesse zu leben."

Sie war bereits verabschieden, hatte wohl schon das Empfinden, zu viel gesagt zu haben. Aber Elisabeth brauchte noch Aufklärung und gab sie nicht so rasch frei.

„Bitte, bleiben Sie noch ein wenig, Frau Hiltesheimer, ich habe Sie noch mancherlei zu fragen, was ich notgedrungen wissen muß. Komtesse wünscht offenbar gar nicht meine Gesellschaft, ich bin gegen ihren Willen hier — wie soll ich das verstehen? Es scheint, daß man im ganzen Hause beabsichtigt, mich die Rolle eines Detektivs spielen zu lassen, dafür mußte ich heftens danken."

„O bitte, brauchen Sie doch nicht so scharfe und häßliche Ausdrücke. Es ist wohl selbstverständlich, daß Erlaucht über das Befinden der Komtesse unterrichtet zu sein wünscht, sein muß, denn sie ist von ihrem verstorbenen Gemahl zum Vormund seiner Tochter bestellt."

„Hm . . . lebt Komtesse aus freiem Willen in dieser Einsamkeit?"

„O gewiß, natürlich — es ist kaum möglich, sie überhaupt zum Verlassen ihrer Wohnung zu bewegen."

Das alles war so voll von Widersprüchen, daß Elisabeth einen mißtrauischen Blick auf Frau Hiltesheimer warf. Aber auf diesem feinen, gütigen Altweibergesichtchen stand keine Lüge, nur Verschwiegenheit und eine große, große Behutsamkeit.

„Dann ist es also nach Ihrem Wunsch, daß ich im weißen Hause Bericht erstatte?" fragte sie.

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319220907-14/fragment/page=0005

Das neue Bekenntnis der evangelischen Kirche.

Von Paula Rakobrandt.

Am 28. August ist die Verfassunggebende Kirchenversammlung wieder zusammengetreten. Es dürfte für unsere Leser und Leserinnen von Interesse sein, die Stellungnahme einer Frau, deren Meinung zweifellos von vielen geteilt wird, zu dem dem Ausschuß der Kirchenversammlung beschlossenen Verfassungsentwurf kennen zu lernen. Die Schriftleitung.

Wie der Staat, so hat auch die Kirche mit dem Satz brechen müssen: „Die Frau schweige in der Gemeinde." Nun ist es an der Frau, ihr neues Recht zu nutzen, und im Bewußtsein ihrer Mitverantwortlichkeit schon bei der Grundlegung der neuen Kirche Hand anzulegen. Was sagen alle wir Frauen zu dem Bekenntnis, das dem vom Ausschuß beschlossenen Verfassungsentwurf vorangesetzt ist? Es lautet:

„Getreu dem Erbe der Väter steht sie (die Kirche) auf dem in der Heiligen Schrift gegebenen Evangelium von Jesus Christus, dem Gekreuzigten und Auferstandenen, unserem Herrn und Heiland, wie ihn die Bekenntnisse, in Sonderheit von den altkirchlichen das Apostolische Glaubensbekenntnis, von den reformatorischen die Augsburgische Konfession, der kleine Katechismus Luthers und der Heidelberger Katechismus bezeugen und bekennen."

Kann dies das Bekenntnis einer Volkskirche sein, die nach dem Grundsatz der Reformation mit der Wahrhaftigkeit Ernst macht? Es bedeutet eine Fesselung des Gewissens, denn es legt die neue Kirche auf das Evangelium „von" Jesus Christus, auf die Bekenntnisschriften fest. Wir wollen aber den Dogmenstreit über die Person Jesu nicht in die neue Kirche mit hinübernehmen! Uns kommt es auf das Evangelium Jesu Christi an, auf die in dem Vatergedanken gipfelnde Frohbotschaft. Die ausdrückliche Festlegung der Verfassungseinleitung auf die alten Bekenntnisse schließt jede weiterzigere Auffassung des Ausdrucks „Evangelium von Jesus Christus" aus. Ja, mehr noch: Durch diese Festlegung wird das Apostolikum, der Niederschlag des Glaubens einer längst vergangenen Epoche zum Bekenntnis des Glaubens unserer Zeit gemacht. Wenn der freie Christ es bisher mitsprechen konnte im Gedanken an die Väter, denen es Ausdruck persönlicher Frömmigkeit war, so kann er es nicht mehr, wenn er seine eigene Glaubensüberzeugung damit bekennen soll. Auch seit den Bekenntnissen der Reformation hat sich mit dem Weltbild bei vielen ernsten Christen die religiöse Überzeugung gewandelt. Das eigentliche Religiöse bleibt ja zwar eins durch Jahrhunderte und Jahrtausende; aber die Form, unter der wir es uns aneignen, ist beeinflußt durch unsere Weltanschauung, und dem können wir uns nicht entziehen, ohne unwahrhaftig zu werden und damit das Christentum in uns zu töten. Fielding bezeichnet die Bekenntnisse als die Grammatik der Religion. Die Sprache ist das Ursprüngliche, die Grammatik das Abgeleitete. Nach einem Bekenntnis das religiöse Leben einstellen, das hieße: die Sprache nach der Grammatik formen.

Der Oberkirchenrat und der Generalsynodalvorstand haben folgende einfache Bekenntnisprägung vorgeschlagen, auf die alle Stimmen der Mittelparteien und Liberalen (14) sich einigten:

„Getreu dem Erbe der Väter steht sie (die Kirche) auf dem in der Heiligen Schrift gegebenen, in den Bekenntnissen der Reformation bezeugten Evangelium."

Die Vertreter der Rechten (27) stimmten geschlossen dagegen, weil sie ihnen zu dürftig und vielbeutig erschien. Für das Bekenntnis in seiner jetzigen Fassung sind 23 Stimmen abgegeben worden. Mit den Vertretern der Mittelpartei und der Liberalen stimmten 4 Vertreter der Rechten dagegen.

Wenn wir liberalen Frauen Kritik üben an einem Bekenntnis, das allen Gliedern unserer Kirche der Ausdruck persönlichen Glaubens ist, so geschieht es natürlich nicht, weil wir ihnen ihre Art irgendwie beschränken wollen. Aber was wir ihnen selbstverständlich einräumen, das glauben wir auch für uns in Anspruch nehmen zu dürfen. In keinem Fall darf das neue Bekenntnis uns, die wir die Kirche Luthers lieb haben, in unserem Heiligsten bevormaltigen. Wir wollen in der Kirche bleiben, die Kirche muß dafür sorgen, daß wir es in Wahrhaftigkeit können. Denn mit der Wahrhaftigkeit, nicht mit einem Dogma, steht und fällt die Kirche Christi.

Volkswirtschaftliches.

Notierungen vom 6. September.

Die deutsche Mark — Pfennige im Ausland.

Festgestellt auf Grund der amtlichen Berliner Devisenkurse.

In:	6./9.	5./9.	In:	6./9.	5./9.
Holland . . .	0,8	0,3	England . . .	0,4	0,3
Belgien . . .	0,9	0,7	Amerika . . .	0,3	0,3
Norwegen . . .	0,5	0,4	Frankreich . . .	0,8	0,7
Dänemark . . .	0,4	0,4	Schweiz . . .	0,3	0,3
Schweden . . .	0,3	0,3	Spanien . . .	0,4	0,4
Italien . . .	1,4	1,2	Tschechoslowakei	1,9	1,7

Warenmarkt.

Amtliche Notierungen der Berliner Produktenbörse.

Weizen, märkischer 2800—2700, flau; Roggen, märkischer 2400 bis 2300, pommerscher 2400—2300, flau; Gerste (Wintergerste) 2200, (Sommergerste) 2800—2700, matter; Hafer, märkischer 2750—2690, pommerscher 2650—2600, flau; Mais, ohne Provenienzangabe, loko Berlin 2510—2400, fest; Weizenmehl 7700—6300, feinster höher, flau; Roggenmehl 6600—6500, flau; Weizenkleie 1650—1700, matter; Roggenkleie 1650—1700, matter; Raps 3300—3500, matt; Viktoriererbsen 4600 bis 4800, kleine Speiseerbsen 3800—4000, Futtererbsen, Peluschken und Ackerbohnen 3600—2700, blaue Lupinen 1500—1700, gelbe Lupinen 1800—2000, Rapskuchen 1800—1900, Trockenschnitzel, prompt 1800 bis 1850, Torfmelasse 1150—1200.

Alles einschließlich sämtlicher Gebühren (Steuern, Transportkosten usw.).

Stroh und Heu.

Im nichtamtlichen Verkehr der Berliner Börse wurden folgende Preise notiert: Weizen- und Roggenstroh, drahtgepreßt, Haferstroh, gebundeltes Roggenlangstroh 570—600, Heu, gutes 610—660, handelsüblich 540—610.

Vermischte Nachrichten.

* **Das Ende eines vielfachen Lebensretters.** Aus Bochum wird uns gemeldet: Bei dem Rettungswerk im brennenden Schacht der Zeche Vereinigte Welheim haben eine Anzahl von Grubenbeamten ihren Tod gefunden. Unter ihnen befindet sich auch der Beamte der Grubenrettungszentrale Heinrich Middendorf, der sich um die Einrichtung und Durchführung des deutschen Grubenrettungswesens ganz besondere Verdienste erworben hat. Middendorf wurde besonders bekannt gelegentlich der furchtbaren Grubenbrandkatastrophe auf den Gruben von Courrières in Frankreich. Damals erschien er als Leiter der berühmten Sheurrol Rettungstruppe auf den brennenden Gruben. In der Zwischenzeit hat Middendorf in zahllosen Fällen Gelegenheit gehabt, deutschen Bergleuten in den Stunden höchster Lebensgefahr Hilfe aus Todesnot zu bringen.

* **Die Gefahren der Obstzeit. In Solingen starb unter heftigen Schmerzen ein vierjähriges Kind, das nach dem Genuß von Obst kaltes Wasser getrunken hatte. Ein anderes Kind fand durch den Genuß von Tollkirschen einen Tod.**

* **Die von ihren Frauen leben . . .** Bilder sittlicher Verwirrung entrollten sich in zwei Verhandlungen des Landgerichts I, in denen beide Male Ehemänner als Zuhälter ihrer eigenen Frauen angeklagt waren. Ein angeblicher Ingenieur Hans Stapelfeld, der den besten Kreisen entstammte, hatte sich mit einer Berliner Lebedame verheiratet und zugegeben, daß sie weiterhin im Palais de danse verkehrte, wo sie von früher her viele Anbänger besaß. Die andern „Palais-Damen" ließen sich diesen „unlauteren Wettbewerb" nicht gefallen und machten Anzeige bei der Sittenpolizei. Infolgedessen wurde Stapelfeld wegen schwerer Zuhälterei angeklagt. Obwohl er behauptete, er habe durch Zigaretten-, Pelz- und Juwelengeschäfte monatlich 15 000 ℳ verdient, ergab sich aus dem „Kontobuch", das die fürsorgliche Gattin geführt hatte, daß sie täglich 3—5000 ℳ „verdient" hatte. Der Angeklagte wurde zu 1 Jahr 3 Monaten Gefängnis und 3 Jahren Ehrverlust verurteilt. — Im zweiten Fall handelt es sich um einen gewissen von Matoßki, der 15 Jahre verheiratet war und vom ersten Tag der Ehe seine Frau durch Drohungen und Mißhandlungen gezwungen hatte, der Unzucht nachzugehen. Als diese eines Tages merkte, daß er das von ihr erworbene Geld mit einem anderen Mädchen verprasste, erstattete sie Anzeige. Matoßki wurde zu 2 Jahren Gefängnis verurteilt.

* **Zusammenstoß zwischen Zug und Wagen.** In Cöjetz hat sich ein schweres Bahnunglück zugetragen. Dort wurden beim Zusammenstoß eines Personenzugs mit einem Wagen, auf dem sich eine Truppe von Musikern befand, 12 Personen getötet und 30 verletzt.

* **Gegen den Ausverkauf Deutschlands.** Das hessische Ministerium des Innern hat an die Kreisämter und die staatlichen Polizeiämter eine Verfügung, betreffend energische Maßnahmen gegen den Ausverkauf von Waren an Ausländer, erlassen. Die für Ausländer gültigen Paß- und Meldebestimmungen müssen strengstens durchgeführt werden. Auf den Bahnhöfen der größeren Städte wird eine Kontrolle des reisenden Publikums stattfinden. Ferner soll eine Überwachung des Automobilverkehrs, namentlich an der Grenze des besetzten und unbesetzten Gebiets, stattfinden.

* **Brand in einer Mannheimer Fabrik.** Ein Großfeuer, das auf dem Lagerplatz der Hanf- und Drahtseilfabrik Gebr. Fingado Nachf. in Mannheim ausgebrochen war, vernichtete die zweistöckige massive Lagerhalle mit einem großen Posten Schiffstauwerk, das zum Versand bereit lag. Der Schaden beläuft sich auf drei Millionen Mark. Es wird Brandstiftung vermutet.

* **Für 6 Millionen Mark Farbstoffe verschoben.** Die Hamburger Zollbehörde ist einem großen Farbenschmuggel von insgesamt sechs Millionen auf die Spur gekommen. Mittels gefälschter Ausfuhrscheine gelangte die Ware ins Ausland. Ein Zollbeamter hat von der Sache gewußt bezw. die Verschiebung gefördert. Von der Ware konnte nichts mehr beschlagnahmt werden, da die Verschiebung bereits einige Zeit zurückliegt.

* **Wucheramt und Schuhreparaturpreise.** In scharfer Weise ist das Stadtwucheramt zu Offenbach gegen die dortige Schuhmacher-Innung wegen Preisüberforderungen vorgegangen. In eingehenden Darlegungen wird behauptet, daß die Innung bei den geforderten Kosten für Sohlen und Fleck den Betrag von 200 ℳ zu viel gefordert habe. Es wird hierbei besonders bestritten, daß der Schuhmacher beim Schneiden des Leders einen Verlust von 25 Prozent erleiden könne, ebenso unglaubhaft sei, daß durchschnittlich 250 Gramm Leder für Herrensohlen und Fleck benötigt würden. Der Verbrauch schwanke zwischen 200—300 Gramm. Ebenso sei die Arbeitszeit mit 2½ Stunden zu hoch berechnet. Geradezu gegen die guten Sitten verstoße aber die Berechnung der Unkosten und des Gewinnes mit 205,04 ℳ. Die Prozentsätze für Unkosten und Gewinn seien als unverantwortliche Herausforderung der Verbraucher zu betrachten. Es wird noch ausgeführt, daß das Stadtwucheramt jetzt zum ersten Male gegen eine Korporation wegen ihrer Preispolitik Stellung nehmen muß, glücklicherweise hätten nicht alle Schuhmacher die Ansätze der Innung ohne weiteres zu Grunde gelegt.

Kunst — Literatur — Wissenschaft.

§ **Elsaß-Lothringen vor dem Kriege.** Aktives Heft der Monatsschrift „Die Gegenrechnung". Verlag: „Deutsche Eiche", München. Einzelheft 6 ℳ. — Über Deutschlands historisches Recht auf Elsaß und Deutsch-Lothringen sucht man in den gangbaren Geschichtsbüchern, wie sie ein Bürgerhaus aufweist, meistens vergeblich Material. Die Hefte der „Gegenrechnung" helfen ab. Das vorliegende Heft entnimmt einen trefflichen, gedrängten Aufsatz von Dr. Ernst über Elsaß-Lothringens Geschichte, den Prof. Kapp mit einer gründlichen Arbeit über „Das kulturelle und geistige Leben nach 1871" im Reichslande ergänzt hat. Sehr wichtig ist der dritte Aufsatz über den „Wirtschaftlichen Aufbau Elsaß-Lothringens seit 1871" von H. Kuenel. Dieser gibt eine treffliche Zusammenstellung der statistischen Daten. Das Heft gehört in die Sammlung jedes Lehrers.

§ **Conrad Ferdinand Meyer, Gedichte.** Ausgewählt und eingeleitet von Eduard Korrodi. 116 Seiten. H. Haessel, Verlag. Leipzig 1922. — Der Literaturfreund wird beim Aufschlagen des Bändchens gleichsam freundlich empfangen von allen Bekannten: der Verleger Haessel hat diese hübsche, handliche Ausgabe veranstaltet, der Verleger C. F. Meyers von Anbeginn; und er hat Eduard Korrodi mit Auswahl und Einleitung betraut, einen der feinsten C. F. Meyer-Kenner, Nicht Forscher. Die Einleitung ist keine literarhistorische mit reichlichen Daten und Untersuchungen über „Perioden". Der Verfasser gibt vielmehr in einer Weise, zurückhaltend, eine Hilfe zum Verständnis von des Dichters künstlerischer Individualität. Keine „Analyse" im professoral-zünftigen Sinne. Eben eine Einleitung. Man sieht im Vorhof des Tempels und spricht gedämpft von der hohen Halle, die man so gleich betreten darf. — Die Auswahl ist meisterhaft getroffen. Eine leuchtende Perlenschnur die ganze Reihe. Der Verlag hat nicht gespart. Gutes Papier, welche Überraschung für den Bücherfreund in dieser ärmlichen Zeit. Je ein Gedicht auf einer Seite, in feiner, durchgebildeter Fraktur gedruckt. Alles in allem, wie geschaffen, um als Geschenk Freude zu machen. — Das Bändchen ist das dritte aus der Reihe „Die Schweiz im deutschen Geistesleben", die von Prof. Muzzi in Bern herausgegeben und sicherlich dazu beitragen wird, die uralten Beziehungen zu den hoch alemannischen Stammesbrüdern zu festigen.

Miama 1922.

Mitteldeutsche Ausstellung für Siedlung, Sozialfürsorge und Arbeit in Magdeburg.

(Eigener Bericht.)

Ein trüber, regnerischer Tag! Schwer hängen die Farben Magdeburgs am Eingang des Bahnhofes an den hochragenden Masten, die stolz das Wort „Miama" flattieren. Magdeburg wird einst der Brennpunkt des mitteldeutschen Wasserstraßennetzes werden, was Wunder also, wenn sich an den meisten Tagen seiner Ausstellung die Straßen in Wasserstraßen verwandeln. Mit jedem Zuge kommt eine neue Besucherschar auf dem Bahnhof an, um in der Elektrischen ins Roteborngelände zu fahren, das in seinen schönen Anlagen die große Ausstellung beherbergt. Eine Reihe Schulen wandert unbekümmert um die Witterung zur Ausstellung. In der Elektrischen geht es gemütlicher zu wie bei der Merseburger Überlandbahn, denn ebe hier der Schaffner aber vielmehr die Schaffnerin kommt, um mit freundlicher Miene die erste Schrdpfarbeit an dem Miama-Besucher vorzunehmen, sind die kürzere Strecken Reisenden schon längst wieder ausgestiegen, so die brave Stadt Magdeburg um manche Papiermark bringend. Schon blinkt das breite Band der Strom-Elbe auf und der Wagen fährt über die neue Sternbrücke, die bei der Eröffnung der Miama dem Verkehr feierlichst übergeben wurde. Als Bauzeit sind die Zahlen 1914—1922 eingemeißelt, einer späteren Generation zeigend, daß auch in schwerster Zeit deutscher Arbeitsgeist und Fleiß sich den Mut nicht brechen ließen.

Ein farbenfrohes Bild bietet sich plötzlich dem Beschauer dar: Die Miama. Und wie von draußen, so ist's auch im Innern. Der farbenfrohe Sinn der Magdeburger ist hier zur höchsten Entfaltung gebracht. Hier und da mag man über die Farbenzusammenstellung anderer Meinung sein, aber in der Gesamtheit ist doch ein schönes festliches Bild erzielt. Das Grau des Alltäglichen ist verschwunden und kommt erst wieder zum Bewußtsein, wenn man Ernst macht und an die Geschäfte geht; ja die Preise! Der Glaube an die Widerstandskraft der Farben geht aber verloren, wenn man am Eingang die Kinder-Figuren am Brunnen bunte Tränen weinen sieht, die ein recht ramponiertes Aussehen geben. Das eisenhaltige Wasser soll die Ursache sein. Phantastisch und fremdländisch ragen die großen Reklamebauten der Likör- und Zigarrenbranchen zum Himmel, aber über all den Wunderlichen, das in so eigenartigem Widerspruch zu der guten alten Stadt Magdeburg steht, und den großen breiten, langgestreckten Hallen, ragt aus dem einförmigen grauen Hintergrunde die Silhouette des Magdeburger Doms.

Wegweiser zeigen zu den Hallen, um einen schnelleren Überblick über die wuchtige Ausstellung zu gewähren. Gleich links ist die Harzhalle. Sie dient hauptsächlich dem Zweck, den Miama-Besucher im Bilde die Schönheiten des Harzes vor Augen zu führen, um sie zu einem Ausfluge in die Berge zu verlocken.

An diese Halle schließt sich die des Verkehrswesens, die ihrer großartigen Anlage und Ausführung nach wohl die beste Leistung darstellt.

Am Eingang zieht die Ausstellung der

Verkehrsvereine

den Blick auf sich. Zwischen all den guten Ansichten und Führern durch deutsche Städte scheint Merseburg jedoch zu fehlen. — Einen großen Raum der Halle nehmen die großen Kanalbereine ein, die an Hand größter Karten und genauer Statistiken für ihre Linien und Anschlüsse großzügige Propaganda machen. Ihre Anzahlung und die Anbeutung ihrer Linien, von denen nur die wichtigsten ausgeführt, Deutschland mit einem großartigen Wasserstraßennetz überziehen würde, würde hier zu weit führen. Die Beteiligung des Reichsverkehrsministeriums, Abteilung für Wasserstraßen, gibt der ganzen Ausstellung ein besonderes Gepräge. Eine große Anzahl von Modellen ausgeführter und auszuführender Brückenbauten, Schleusenanlagen, Überführungen von Kanälen über Flüsse und Straßen. Hier grüßt die Heimat in dem Modell der Brücke am Bootshaus über die Saale. Obwohl der Elster-Saale-Kanal offiziell als Teilbau des Mittelkanals anerkannt ist, ist von ihm und der Saalekanalisierung nichts vom Verkehrsministerium ausgestellt. Lediglich der rührigen Handelskammer in Leipzig ist es zuzuschreiben, daß diese Pläne in der Ausstellung vertreten sind. Anschließend an den Kurt-Heine-Kanal, das ersten Versuches der Wasserverbindung Leipzig-Mitte der Saale, die Linienführung des Kanals, sowie der Plan der Saalekanalisierung, sind übersichtlich geordnet. Ob allerdings die ausgestellte Linienführung beibehalten wird, ist fraglich, da die Pläne zum Teil älteren Datums sind. Auch der projektierte Hafen von Halle ist ausgestellt. Merseburg glänzt auch hier durch Abwesenheit. Andere deutsche Städte, darunter auch Hildesheim, haben die Gelegenheit wahrgenommen, Handel und Industrie auf ihre günstige Verkehrslage aufmerksam zu machen. Die großen Schiffahrtsgesellschaften, u. a. auch die Hamburg-Amerika-Linie, haben Modelle ihrer modernsten, von hochentwickelter Technik Zeugnis ablegenden Schiffsbauten ausgestellt, daneben Schiffe früherer Zeiten. Auch die modernen Schiffsbewerke und Baggerschiffe bilden interessante Studienobjekte. Gutes statistisches Material bieten die Karten über Schiffahrtsentwicklung zu Meer und auf den Flüssen. Der schon mehrfach gekennzeichnete Raum des Reichsverkehrsministeriums beherbergt aber auch im Eisenbahnwesen Sehenswertes auf dem Gebiete der technischen Einrichtungen im Bahnbetrieb, die dem Laien zu manchmal unverständlich sind. Hier wird das gesamte Streckensicherungswesen, die Signaleinrichtungen usw. recht anschaulich dargestellt. Ein zur Längsseite der Halle ausgestellter Hilfszug mit seinen Einzelheiten, wie Operations- und Krankenwagen usw. vervollständigt die Ausstellung. Erwähnt seien ferner noch die Bilder und Modelle über moderne Bahnhofsbauten, Eisenbahnsiedlungen und neuzeitliche Lokomotiven. Auch Luftschiffahrt und Kraftfahrwesen sind vom Parsivalluftschiff bis zu den modernsten Erzeugnissen der deutschen Automobilindustrie vertreten.

Dann folgt die Halle der Heimgestaltung. Wohnungseinrichtungen mit allem Zubehör in wunderbarsten und zierlichsten Ausführungen. Besonders sehenswert sind die Ausstellungen „Das Reiche der Frau", doch ist es unmöglich, wenn man hier bestere Hälfte daheim läßt, denn so könnte der Besuch zu kostspielig werden.

Die Halle für Sozialfürsorge mit ihren erschütternden Zahlen und den lehrreichen anschaulichen Darstellungen schließt die große Reihe ab. Die soziale Gesundheitspflege nimmt als wichtigster Teil den größten Raum in Anspruch. Der Kampf gegen die Säuglingssterblichkeit ist in der ersten Gruppe „Säuglingsschutz" gezeigt. Dann kommt das Kapitel „Jugendfürsorge". Nach das große Wohnungselend unserer Tage, das sich schon durch die genannten Gruppen wie ein roter Faden zieht, wird besonders die verheerende Tuberkulose gefördert, deren Entstehung und Bekämpfung in einer besonderen Gruppe versinnbildlicht wird. Ihr schließen sich „Krebs", „Alkohol" und die „Geschlechtskrankheiten" an. Wirkungsvoll gruppiert sind weiter die Fürsorgemaßnahmen für Krüppel, Taubstumme, Schwerhörige und Blinde. Die Leitung dieser Ausstellungsabteilung liegt durchweg in sehbarzlichen Händen. Ihre Besichtigung sollte von keinem Miama-Besucher unterlassen werden.

Etwas seitlich liegt Halle V: Siedlung, die hauptsächlich der Miama den Beinamen der „Ausstellung des Wiederaufbaues" gegeben hat. Man sieht das kommende Deutschland allmählich erstehen, nicht in Mietskasernen wohnend, sondern in schmucken Siedlungshäusern, die je vielgestaltig sich dem Auge des Besuchers darstellen. Die hauptsächlichsten Aussteller sind die gemeinnützigen Siedlungsgesellschaften und die Magistrate der Städte, die ihren Beitrag durch Siedlungspläne und Ansichten leisten.

Auch Merseburg ist vertreten.

Leider in nur ganz bescheidenem Maße. Und doch können wir Merseburger auf das dank der Weitsicht unserer Stadtväter und ihres Oberhauptes Erreichte stolz sein. Wenn wieder einmal der Ruf nach einer Beteiligung an einer solchen, über die Grenzen unserer Provinz ragenden Ausstellung an unsere Stadt tritt, dann muß auch sie mit großem Stadtplan und Bauplänen über ausgebaute und beabsichtigte Siedlungen vertreten sein. Als Beispiel sollte vor allem die Stadt Magdeburg dienen, die auch diese Ausstellung benutzt, um aus ihrer Isolation und Zurücksetzung gegenüber den südlicheren mitteldeutschen Städten herauszukommen. Magdeburg entwickelt eine vorneehme Propaganda. Selbst die Pläne und Modelle über das noch nicht ausgeführte Birrbaus und das Kriegerdenkmal kann man betrachten. — Unser Gegend sind namentlich noch die Siedlungspläne der Bergmannswohnstättengesellschaften von Groß-Kayna, Braunsdorf und Neumark, die einen klaren Überblick ermöglichen, zu sehen. Auch die künstlerische Seite des Bauwesens ist vertreten. Besonders interessant sind die Studien von

Baurat Barth-Neu-Rüssen

und die Landhäuser in Schkopau von Architekt Roedigerhalle. Großzügig sind ferner die Ausstellungen der Städte Groß-Berlin, Gaden, Hamborn a. Rh., Essen, Remscheid usw. Vervollständigt wird die Ausstellung durch die neuen Formen, die der Baumarkt bringt. Maschinen und fertige Bauteile sind in wechselnder Gestalt dargestellt. Eine große Menge Sonderbauten gehört zu dieser Gruppe, so u. a. auch ein reizendes Zollbauhäuschen mit Lamellendach-Konstruktion.

Eine Reihe sonstiger Bauten und Reklame-Monumente mit besichten Schuhpuhmitteln und Zigarettenfirmen wechseln mit einem Gisberg und Lifterarbeiten mit Aufschaut ab. Lang und breit streckt sich die Doppelhalle III/IV, Eisen und Stahl und Rohstoffwirtschaft hin. Sie gehören unmittelbar zusammen. Die großen Maschinenfabriken aus allen Teilen des Reiches mit ihren mannigfaltigen Werkzeugen und Anlagen lassen einen tiefen Blick in die Werkstätten moderner Technik zu. Es würde zu weit führen, wollte man all das Gebotene auf einen engbegrenzten Raum bringen. Besonders erwähnt seien nur aus dieser großen Fülle eine graphische Darstellung

Idealschnitt durchs Geiseltal mit seinem Braunkohlenreichtum,

eine äußerst geschickte Darstellung des Kreislaufes des Kohlenstoffes in der Natur von der preußisch. geologischen Landesanstalt und die Anlagen eines Braunkohlenbergwerkes im Tagebau. Dann aus der Maschinen- und Bau-Industrie im Stand der Firma Wopß & Freytag Ansichten und Querschnitte der Schornsteine im Leunawerk und eines Braunkohlenbunkers auf Grube „Otto" in Körbisdorf.

Ein kurzer Gang durch die Hallen I/II läßt einen Blick tun in das

Gebiet der Kommunalwirtschaft.

Textilien und Nahrungsmittel, Bürobedarf und Druckereiwesen, Sport und Spiel, Beleuchtung, sind die Unterabteilungen, auch hier der lehrreiche nehme man die Gattin nicht mit, denn dann könne man an einem Tage nicht mehr aus Tadeslicht, geschweige denn in die anderen Hallen. Die feinsten Erzeugnisse sind hier ausgestellt, glücklicherweise ohne Preistafeln, so kann man sich genüglam daran erfreuen. Moden von 1732—1822—1922 sind sich gegenübergestellt und man kann sagen, daß der aparte Geschmack der Ausstellerfirma große Ehre macht. Die schönsten Peluvorte, Stickereien und Gardinen sind zu sehen. In Abteilung Lebens- und Genußmittel fesselt besonders der Riesenmodell einer Schokoladenfabrik, der ganz aus Schokolade hergestellt ist und trotz seiner Größe zum Anbeißen lockt. Dann folgen die Abteilungen Finanzwirtschaft und Steuerwirtschaft, Elektrizitäts-, Feuerlösch- und Kommunalwirtschaft. Zur letzteren Gruppe gehört der Städtebau mit seinen Anlagen und Bedürfnissen, die öffentliche Gesundheitspflege und die Nahrungsmittelversorgung der Städte.

Lachende Sonne hat längst den mürrischen Regenmacher abgelöst. Auf dem Adolf-Mittagiee, in dessen Fluten sich die bizarren Reklamebauten spiegeln, fahren die bunten Kähne mit frohen Menschen, schattige Wege in dem schönen Park laden zum Spaziergang ein. Hier ist alle Tage Sonntag.

—m.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319220907-14/fragment/page=0006

Merseburger Korrespondent

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis monatlich 70,00 Mk. einschl. Zustellungsgebühr, fällig bei Vorzeigung der Quittung; Abweisung ist nur statthaft bei Auflage des Bezugs im Vormonat. — Postbezug monatlich und vierteljährlich. — Einzelnummer 4,00 Mk, Sonnabends 5,00 Mk. Im Falle von höherer Gewalt (Streik, Aussperrung usw.) hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises.
Geschäftshaus: Kleine Ritterstr. 3.

Neueste Nachrichten für Stadt und Kreis Merseburg

Anzeigenpreis: Für den achtgespaltenen Millimeterraum 3,00 Mk., im Reklameteil 12,00 Mk., für Chiffreanzeigen u. Nachweisungen entsprechender Aufschlag. Platzvorschrift ohne Verbindlichkeit. Schluß der Anzeigen-Annahme: 10 Uhr vormittags.
Postscheckkonto: Leipzig 39070.
Fernruf: Redaktion 324, Geschäftsstelle 466.
Mitglied des Vereins Deutscher Zeitungsverleger E. V., Kreis Mitteldeutschland.

Mit der wöchentlich 2 maligen Beilage „Amtsblatt der Stadt Merseburg" und „Amtsblatt für den Kreis Merseburg", der wöchentlichen Unterhaltungsbeilage „Am häuslichen Herd" und der zwanglos erscheinenden Beilage „Der Chronist von Merseburg"

Nr. 210. Donnerstag den 7. September 1922 49. Jahrg.

Unsere Not — unser Lebenswille.

Die nachstehenden Ausführungen von Staatssekretär Dr. A. Müller enthalten eine klare Übersicht über unsere Notlage. Wenn sie auch keine uns neuen Daten bieten, so ist doch die knappe Zusammenstellung des Materials wertvoll zur nüchternen Erkenntnis unserer wirtschaftlichen Lage. Die vorurteilslose Einsicht in deren Härte ist für unser Volk heute geradezu entscheidend.

I.

Der Zerfall unserer Währung.

Vergleich mit Polen und Rußland.

Der Dollarkurs ist das Barometer, an dem man das Urteil der Welt über die deutsche Volkswirtschaft und damit zugleich über die nationalen Zukunftsaussichten Deutschlands ablesen kann. Und dieses Barometer hat einen Tiefstand erreicht, der nur noch übertroffen wird durch den Kurs der Währungen von Polen, Österreich und Rußland. Sieht man ab von Österreich, das ja seit dem Friedensschluß nur durch dürftige Almosen der Entente am Leben erhalten werden konnte, so ist von diesen Staaten mit der schlechtesten Valuta zweifellos Deutschland am meisten gefährdet. Denn Rußland und Polen sind Staaten, deren Agrarproduktion, wenn sie richtig betrieben wird, ausreicht, um ihre Bevölkerung zu ernähren. Deutschland aber hat vor dem Kriege ein Fünftel seiner Bevölkerung nur dadurch erhalten können, daß es für 7½ Milliarden Mark Rohstoffe einführte und daraus Waren herstellte, die in Form von Fertig- und Halbfabrikaten wieder ausgeführt wurden und als Gegenleistung für die Rohstoffe sowie für Nahrungsmittel und Hilfsmittel der landwirtschaftlichen Erzeugung im Werte von rund 3 Milliarden vom Auslande entgegengenommen wurden. Deutschland war vor dem Kriege das Land mit der komplizierstesten Volkswirtschaft. Ein Fünftel seiner Bevölkerung lebte von der Verlechtung mit dem Weltmarkte. Der Zusammenbruch der deutschen Valuta muß aber die Beziehungen zwischen der deutschen Volkswirtschaft und der internationalen Weltwirtschaft immer schwieriger gestalten. Er vermag zwar für einen immer kürzer werdenden Zeitraum die Ausfuhr anzuregen, aber der hierin liegende Vorteil wird mehr als aufgewogen durch die immer größeren Schwierigkeiten, die die Entwertung der Mark der erforderlichen Rohstoff- und Nahrungsmitteleinfuhr entgegenstellt. Deshalb hat der Währungszusammenbruch für Deutschland eine ganz andere Bedeutung als für Polen und Rußland, denn für diese Länder genügt eine Währung, die nur noch als inneres Zirkulationsmittel dient. Bei der Eigenart der deutschen Volkswirtschaft ist es aber nicht vorstellbar, wie sie weiter existieren kann, wenn die deutschen Geldzeichen ihre Zirkulationsfähigkeit im Weltverkehr einbüßen.

Währungsfragen sind Fragen zweiter Ordnung. Sie spiegeln Vorgänge wider, die sich in der Sphäre der Erzeugung, der Ein- und Ausfuhr und des Verbrauchs von Sachgütern abspielen. Die Ursachen des Währungszerfalls sind darum nur erkennbar, wenn man zurückgreift auf ihre wirtschaftliche Unterlage.

Unsere Handels- und Zahlungsbilanz.

In erster Linie ist dabei die deutsche Zahlungsbilanz zu berücksichtigen oder, wie man das auch ausdrücken kann, das Verhältnis der Erzeugung zum Verbrauch.

Länder mit einer Wirtschaftsverfassung wie die deutsche realisieren etwa vorhandene Überschüsse in der Regel beim internationalen Güteraustausch. Die eigentliche Handelsbilanz enthüllt die sich hier vollziehenden Vorgänge aber nur zum Teil. Denn die Staaten haben auch Einkünfte aus dem Schiffsverkehr, aus im Auslande tätigen Versicherungsgesellschaften, aus dem Fremdenverkehr, und vor allem fließen ihnen Gelder als Ertrag von Kapitalanlagen im Auslande zu. Deutschland ist nun in der Lage eines Landes, das solche Nebeneinkünfte nicht mehr besitzt. Seine Schiffahrt wirft keinen Überschuß ab, die deutschen Kapitalanlagen im Auslande sind zum größten Teil beschlagnahmt worden, die früher seine passive Handelsbilanz zu einer aktiven Zahlungsbilanz machten. Klar und unzweideutig zeigen schon die Ziffern der Ein- und Ausfuhr, wie es um Deutschland bestellt ist.

Die Ein- und Ausfuhr.

Gegenüber der Vorkriegszeit ist die deutsche Ausfuhr gewaltig gesunken. Im Durchschnitt der 12 Monate vom Mai 1921 bis April 1922 betrug die Ausfuhr nur etwa 30 Prozent der Ausfuhr vor dem Kriege. Gegenüber einem Ausfuhrwert von rund 10 Milliarden Goldmark der Vorkriegszeit steht heute nur ein Ausfuhrwert von 3,6 Milliarden Goldmark.

Auch die Einfuhr ist wesentlich geringer, sie ist gefallen von 10,7 Milliarden Goldmark im Jahre 1913 auf 4,6 Milliarden. Nach einer Aufstellung der Reichsregierung sind in der Zeit vom 1. Mai 1921 bis 30. April 1922 an Goldwechseln (oder Devisen) erforderlich gewesen: für Lebensmittel 1,75 Milliarden, für Rohstoffe 2,25 Milliarden und für Fabrikate, die vorzugsweise deshalb aufgenommen werden mußten, weil sonst die fremden Länder keine deutschen Waren annehmen wollten, 0,60 Milliarden. Das alles natürlich Goldmark. Wie sich gegenüber der Vorkriegszeit die Dinge verschoben haben, ist daraus zu ersehen, daß der Anteil, den die Lebensmittel von der Gesamteinfuhr ausmachen, von 28 Prozent in der Vorkriegszeit auf 38 Prozent gestiegen ist. Dabei lebt das deutsche Volk im Durchschnitt jetzt viel schlechter als früher; man rechnet mit einem Rückgang des Fleischkonsums von 40 Prozent, sogar mit einem Rückgang des Brotverbrauches von 20 Prozent. Wichtige Rohstoffe, wie Erze und Kohle, besaß die deutsche Volkswirtschaft vor dem Kriege so reichlich, daß sie einen Teil davon ausführen konnte. Heute ist Deutschland Einfuhrland für Kohle und in noch stärkerem Maße für Erze geworden.

Die deutsche Handelsbilanz ist also **um eine Milliarde Goldmark passiv.**

Das heißt: Wir kaufen vom Ausland um eine Goldmilliarde mehr, als wir selbst verkaufen. Zahlungen anderer Art aus dem Auslande an Deutschland, die diese Passivität beseitigen oder mildern, sind nicht mehr vorhanden. Es bestehen im Gegenteil Schulden Deutschlands an das Ausland, deren Verzinsung mit ¾ Milliarden Goldmark berechnet wird. Dazu treten die Forderungen aus dem Friedensvertrage: 1 Milliarde Goldmark für Sachleistungen, ½ Milliarde für den Ausgleich der Forderungen privater Schuldner, das sogenannte Clearingverfahren, und zunächst 2 Milliarden Barleistungen. Außerdem die Besatzungskosten. Die deutsche Zahlungsbilanz weist also eine Passivität von 4½ bis 5 Milliarden auf, wenn man diese Verpflichtungen aus dem Friedensvertrage, die seit dem Dezember des vergangenen Jahres allerdings nicht mehr voll erfüllt werden, mitrechnet.

Wenn im gewöhnlichen Leben jemand in Geldverlegenheit kommt, so nimmt er einen Kredit auf. Zu demselben Mittel greifen auch die Staaten. Voraussetzung dazu aber ist, daß der Gläubiger an eine Leistungsfähigkeit des Schuldners glaubt, die diesen in den Stand setzt, die empfangenen Darlehen zu verzinsen und allmählich zurückzuzahlen. Die Verstimmelung der deutschen Wirtschaft durch den Versailler Friedensvertrag hat den Kapitalbesitzern im Auslande

Dollar heute 1225 (gestern 1250).

Heute Beginn der Einzelverhandlungen.

Berlin, 7. Sept. (Drahtbericht unserer Berliner Redaktion.) Die Berliner Mittagsblätter berichten, daß Hugo Stinnes heute in Berlin weilt. Man bringt seine Anwesenheit mit den deutsch-belgischen Verhandlungen in Verbindung und will wissen, daß Stinnes versuche, vermittelnd einzuwirken.

Über den Stand der Verhandlungen ist naturgemäß in der Öffentlichkeit wenig bekannt. Gestern haben nur Vorberatungen stattgefunden. Heute vormittag 10 Uhr trat man in die offiziellen Verhandlungen ein. Es verlautet, daß schon bei den Vorbesprechungen sich einige Schwierigkeiten ergaben. Jedenfalls ist man in unterrichteten Kreisen der festen Ansicht, daß vor Sonnabend an einen Abschluß der Verhandlungen nicht zu denken ist.

Die Berliner Abmachungen, zu denen es hoffentlich kommen wird, begleitet man jetzt als eine Vorbereitung für die Konferenz in Brüssel. Es sei notwendig, für Brüssel eine Lage zu schaffen, welche es Amerika ermögliche, dort teilzunehmen. Boydens Ankunft in Paris wird als günstiges Zeichen angesehen. Man hofft, daß die belgische Abordnung am Sonnabend fertig wird und daß die Repko dann bereits am Montag bei Anwesenheit Boydens tagen kann.

Der optimistische Bemelmanns.

Paris, 7. Sept. (WTB.) Bemelmanns gab dem Berliner Berichterstatter der Agence Havas eine Erklärung ab, in der er sagte: Am ersten Tag der Verhandlungen zwischen den beiden belgischen Delegierten und der Reichsregierung hatten die Besprechungen nur vorbereitenden Charakter. Donnerstag vormittag 10 Uhr werden wir uns beim Reichsfinanzminister einfinden, um zu hören, wie die Vorschläge der deutschen Regierung lauten. Ich habe die Überzeugung, daß die deutsche Regierung uns ernsthafte und genügende Sicherheiten bieten kann, die uns erübrigen werden, die Goldreserven der Reichsbank in Anspruch zu nehmen. Wenn man dennoch diese Reserve angreifen müßte, so würde es sich nur um einen äußerst geringen Betrag handeln. Ich bin daher Optimist und glaube, daß die Verhandlungen sehr rasch fortschreiten werden. Ich rechne damit, daß wir am Sonnabend nachmittag wieder abreisen können.

Noch vor dem 1. November?

London, 7. Sept. (WTB.) Nach dem „Evening Standard" soll eine internalliierte Konferenz über die gesamte Frage der Reparationen und interalliierten Schulden zu einem Zeitpunkt vor dem 1. November vereinbart werden.

Die ersten Prozesse vor dem Staatsgerichtshof.

Leipzig, 7. Sept. (Drahtbericht unserer Berliner Redaktion.) Am 11. September werden die Prozesse vor dem Staatsgerichtshof beginnen. Zur Verhandlung kommen zunächst drei Anklagen gegen süddeutsche Studenten wegen maßloser Beschimpfung des Deutschen Reiches.

Um das Überschichtenabkommen.

Essen, 7. Sept. (WTB.) Nach Blättermeldungen soll der alte Bergarbeiterverband eine eventuelle Erweiterung des Überschichtenabkommens im Zusammenhang mit dem Stinnesschen Reparationsplan abgelehnt haben. Wie die „Rheinisch-Westfälische Zeitung" dazu erfährt, ist diese Meldung vollständig aus der Luft gegriffen, da ein solches Ansinnen an den alten Verband niemals ergangen ist und es mithin auch nicht dazu Stellung nehmen konnte. Damit fallen auch alle von anderer Seite daran geknüpften Kombinationen in sich zusammen.

Bradbury amtsmüde.

Berlin, 7. Sept. (Drahtbericht unserer Berliner Redaktion.) Schon mehrfach ist von der Amtsmüdigkeit Bradburys die Rede gewesen. Der „Petit Parisien" läßt sich abermals von seinem Londoner Korrespondenten melden, daß Bradbury sein Amt in der Reparationskommission niederlegen wolle. Es wird auch bereits als sein Nachfolger das Mitglied des Ministeriums für Indien Esthon genannt.

König Konstantin abermals geflohen?

Berlin, 7. Sept. (Drahtbericht unserer Berliner Redaktion.) Die Sechs-Uhr-Morgenausgabe des „Petit Parisien" bringt ein Telegramm aus London, das dort um zwei Uhr nachts eingegangen ist. Demzufolge soll König Konstantin in dieser Nacht Athen mit unbekanntem Ziel verlassen haben.

Falsche Gerüchte über den früheren Kaiser.

Berlin, 7. Sept. (Drahtbericht unserer Berliner Redaktion.) Durch die Presse ganz Deutschlands ist in letzter Zeit das Gerücht verbreitet worden, der frühere Kaiser wolle sich mit der Prinzessin Hermine von Reuß verloben. Heute morgen dementieren das Berliner Blätter auf Grund von Erkundigungen im Haus Doorn. (Wir haben der Meldung von vornherein im Verein Reum gegeben, da sie sich schon nach ihrer amerikanischen Quelle als unzuverlässige Sensationsmeldung ankündigte.)

Herr Stinnes hat bereits mit mehreren Herren der Reichsregierung über das Abkommen gesprochen und Abschriften von ihm auch den zuständigen Ressorts übersandt. Denn der Vertrag bedarf insofern der

Zustimmung der deutschen Regierung,

als diese feststellen muß, ob das Abkommen den Bestimmungen des Wiesbadener, des Bemelmans- und des Gillet-Vertrages entsprechen.

Eine besondere Frage, die sich aus dem Stinnes-Vertrage ergibt, ist die Frage eines bestimmten Prozentsatzes von Kohlen zur Verstärkung der Lieferung von den Kohlenmengen, die Deutschland monatlich an Frankreich zu liefern hat. Hier wird es noch besonderer Verhandlungen bedürfen, da gewisse Schwierigkeiten bestehen, die unbedingt erst vorher beseitigt werden müssen, deren Überwindung jedoch erreichbar ist. Der Gedanke der Freigabe bestimmter Kohlenmengen für die Reparationsleistungen ist im Stinnes-Vertrage nicht zum erstenmal aufgetaucht. Es ist ein Gedanke, der wirtschaftlich durchaus gesund zu nennen ist, da die Kohle im Inlande verarbeitet werden kann und Arbeitsmöglichkeiten gibt. Die Tätigkeit der amtlichen Stellen bei der Durchführung wird nur noch insofern in Erscheinung treten, als die Außenhandelsstellen natürlich für die Ausfuhr der Waren die Genehmigung geben müssen.

Um Kleinasien und Thrazien.

London, 7. Sept. (WTB.) „Daily News" schreibt, es stehe eine große Schlacht zwischen Griechen und Türken in Kleinasien bevor. Die Türken rücken immer noch langsam vor. Die Griechen nehmen eine neue stark befestigte Linie ein.

London, 6. Sept. Einer Reutermeldung aus Athen zufolge bessert sich die Lage weiter für die Griechen. Der Wechsel im Oberkommando scheint einen günstigen Eindruck gemacht zu haben. Die Lage der jüdischen Streitkräfte bei Eskischehim wird in jeder Beziehung als sicher betrachtet.

Die vorstehende Meldung ist aus dem Reuterbüro hervorgegangen, damit also eine englische und griechenfreundlich gefärbte. Vielleicht will man die Waffenstillstandsverhandlungen günstig beeinflussen. Denn nach anderen Meldungen **stehen die Türken schon sechzig Meilen vor Smyrna!**

Die Intervention der großen Herren.

Nach einer Havasmeldung aus Athen hat der französische Gesandte gestern aus Paris Instruktion erhalten, mit den alliierten Gesandten einen Kollektivschritt bei der griechischen Regierung zu unternehmen bezüglich der Konferenz von Venedig. Man betrachtet es als sicher, daß die griechische Regierung einwilligen werde, an der Konferenz teilzunehmen. Ihre Delegierten würden Gunaris und Stratos sein.

Angoras Bedingungen

gehen aus einem Gespräch des Vertreters von Angora in Rom hervor. Einen Waffenstillstand wollen die Türken nur bewilligen unter drei Hauptbedingungen: **Räumung ganz Kleinasiens, Wiederherstellung der türkischen Unabhängigkeit innerhalb der nationalen Grenzen, die Rückgabe ganz Thraziens einschließlich Adrianopels.**

Die deutsche Sprache im Elsaß.

Daß die Volkssprache der heilste Ausdruck der Volksseele ist, das wissen auch die Franzosen. Daß der größte Teil der „erlösten" Elsässer deutsch ist und die deutsche Sprache spricht, ist ihnen daher schon lange ein Dorn im Auge. Aber eine Volkssprache läßt sich weder mit militärischen Mitteln noch mit wütenden, verlogenen Ministerreden unterdrücken. So greifen denn die französischen Machtgeber, eingedenk des großen Wortes von der „Selbstbestimmung" der Völker und von dem „Schutz der Minderheiten" zu jedem beliebigen Zwangsmittel. Die Amtssprache ist bekanntlich seit den Tagen der „Befreiung" französisch, und auch die Unterrichtssprache darf nur noch französisch sein. In Städten mit starker deutscher Bevölkerung hat dieser Zwang viel böses Blut hervorgerufen, so daß sich schließlich einzelne Stadtverwaltungen genötigt sahen, das französische Unterrichtsministerium um Genehmigung zur Einführung des Deutschen als zweite Unterrichtssprache zu ersuchen. Das Ministerium hat dieses Ansuchen kurzerhand abgelehnt. Sie begehen dasselbe Fehler, den eine frühere deutsche Regierung in Polen, in Schleswig-Holstein und im Elsaß später zu bereuen hatte.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319220907-14/fragment/page=0007